

GRAPHISCHE PRESSE

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT-UND KUPFERDRUCKER, FORMSTECHEER, TAPETEN-U. WACHSTUCHDRUCKER U. VERW. BERUFE.

Abonnement. Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitag. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Ztg.-Katalog Nr. 3573.) Für die Länder des Weipostvereins 1,25 Mk.

Redaktion: Paul Barthel, Friedrichshagen-Berlin, Viktorienstraße 25. Verlag: Otto Sittler, Berlin N. 28. Telefon: Amt Norden, 5246. Druck u. Expedition: Conrad Müller, Schindlers, Auguststraße 8 - Redaktionschluss: Montag.

Insertion. Für die viergespaltene Pettzelle über deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholung Rabatt. Für Verlagsmitglieber sowie Verlagsanzeigen 18 Pfg. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft.

Inhalt.

Hauptteil: Wandlungen der graphischen Technik und ihre beruflichen Folgen. Rundschau. Wirtschaftliche Monatsschau. Machtansprüche der Herrenmenschen, I. Der Papst gegen die christliche Gewerkschaftsbewegung. Eingegangene Gelder. — **Allgemeines:** Aus unserm Bulletin. Die Zentralisationsbestrebungen in Frankreich. Die Tarifbewegung der Lithographen und Steindrucker in Norwegen. — **Der Lithograph:** Von den Schwankungen des Arbeitslohnes in der Lithographie. — **Der Steindrucker:** Auslegungskunst. **Photogr. Mitarbeiter:** „Lohnender Nebenerwerb.“ — **Die Tapetenbranche:** Noch ein Wort über die teuren Walzen und Postanstalten. (Post-Ztg.-Katalog Nr. 3573.) Für die Länder des Weipostvereins 1,25 Mk. — **Feuilleton:** Der Traum als Wahrheit. Das Kulturziel. Vom Büchertisch. — **Anzeigen.**

Wandlungen der graphischen Technik und die beruflichen Folgen.

Der größte Revolutionär, den die Weltgeschichte kennt, ist zweifellos die Technik. Sie hat die größten Umwälzungen hervorgebracht. Sie hat, indem sie die Produktionsverhältnisse einer Zeit total veränderte, große Reiche zerstört. Große Länderstrecken wurden durch veränderte Produktionsverhältnisse wirtschaftlich brach gelegt, während andere zu gewaltiger Blüte erhoben wurden. Durch Veränderung der technischen Produktionsverhältnisse wurden Jahrhunderte alte Gesellschaftsordnungen aus den Angeln gehoben und erbarmungslos zertrümmert. Wenn schon die gesellschaftlichen Verhältnisse durch neue Produktionsmethoden total umgewälzt werden können, welchen Rückwirkungen müssen dann erst die Berufszweige unterliegen, deren technische Verhältnisse ganz besonders revolutioniert wurden. Was haben die englischen und deutschen Handwerker mit der Einführung der mechanischen Webstühle erdulden müssen? Noch gegenwärtig führen die kleinen Handwerker fast aller Gewerkszweige ein ähnliches Jammerdasein durch die Einführung der Maschine. Welche Wirkung drohte nicht die in den letzten Jahren erfundene Flaschengeießmaschine zu erzeugen? Die Ergebnisse dieser von Owen konstruierten Maschine warfen so erschreckende Schatten voraus, daß selbst die Unternehmer davor zurückbebt. Ein internationales Glasfabrikantensyndikat hat dieses Patent zur gemeinsamen Ausbeute erworben. Bei freier Konkurrenz glaubten selbst große Unternehmer, daß sie von der neuen technischen Erfindung zu Boden gedrückt werden könnten.

So tiefgreifend sind nun freilich die technischen Umwälzungen der letzten Jahre innerhalb unseres Berufes nicht. Wohl haben durch das Eingreifen von Mechanik und Chemie manche Veränderungen platzgegriffen. Sie sind aber allesamt noch nicht so stark, daß sie etwa die Existenz des Berufes selbst in Frage stellen könnten, wie dies bei der Owenschen Flaschenmaschine tatsächlich der Fall ist. Trotzdem sind aber starke Verschiebungen innerhalb der in unserer Gewerkschaft vereinigten Berufe zu konstatieren. Wir beobachten einerseits bei der Lithographie Stagnation, ja Rückgang der Anzahl der Berufszugehörigen, während andererseits die Chemigraphie die Tendenz starken

Anschwellens zeigt. Die Steindrucker dagegen lassen eine normale Entwicklung ihrer Anzahl erkennen. Eine treffende Illustration hierzu mögen uns die Ergebnisse dreier vom Hauptvorstande aufgenommenen Statistiken geben. Die erste zeigt, wie die Anzahl der Berufszugehörigen über die einzelnen Sparten in den Jahren bis 1904 verteilt war, während die beiden anderen in den Jahren 1908 und 1910 aufgenommen wurden. Die erstere ist nachzuschlagen im Rechenschaftsbericht des Hauptvorstandes an die Dresdener Generalversammlung (Seite 74), die beiden anderen dagegen in den Jahresberichten von 1908 und 1910. Betrachten wir nun einmal die Zahlen:

Beruf	1904	1908	1910
Lithographen	5615	5906	5704
Steindrucker	7301	9594	9703
Chemigraphen	1381	2421	2463

Diese Zahlen bezeugen mit voller Klarheit, was bereits allgemeine Anschauung über die Entwicklungstendenzen unserer Berufe geworden ist. Sie geben aber eine bestimmte Grundlage, vermöge deren die Verschiebungen einmal etwas genauer betrachtet werden können. Zunächst ersehen wir, daß bis zum Jahre 1908 alle drei Berufe, wenn auch ungleichmäßig, eine Zunahme an Zugehörigen zu verzeichnen haben. Die Chemigraphen haben einen bedeutend höheren Prozentsatz wie die Lithographen, aber auch die Steindrucker haben in nicht ganz normaler Weise zugenommen. Es ist bekannt, daß auf die Entwicklung der graphischen Industrie Vorgänge, die außerhalb dieser selbst liegen, starken Einfluß genommen haben. So vor allem die auf Grund des Zolltarifes von 1902 abgeschlossenen Handelsverträge, die eine starke Beschnidung des Exportes unserer Erzeugnisse mit sich führten. Des weiteren die Finanzreformen der letzten Jahre, die durch abermalige Erhöhung der Tabaksteuer auch unsere Berufe stark beeinträchtigten. Diese politischen Maßnahmen spiegeln sich zunächst in den angezogenen Statistiken wieder. Bis zum Jahre 1908 starke Zunahmen, mit dem Hinzutreten der genannten politischen Ereignisse Stagnation.

Vor allem waren die Steindrucker in der Zeit von 1908 stark beschäftigt, weil bis dahin der amerikanische Markt noch vollgeproft wurde, bevor die neuen amerikanischen Hochschutzzölle in Kraft traten. Nach dieser Welle starken Geschäftsganges machte sich dann aber die Krise von 1907 um so kräftiger bemerkbar. Wir hatten zu jener Zeit Arbeitslosenziffern zu registrieren, wie sie in unseren Berufen noch nicht zu verzeichnen waren. Es war jene Zeit, als sich der Hauptvorstand gezwungen sah, eine Ausgesteuertenunterstützung einzuführen. Waren doch im Jahre 1908 bis in das Jahr 1911 hinein durchschnittlich 800 bis 1000 organisierte Berufszugehörige arbeitslos, von denen wiederum im Durchschnitt etwa ein Drittel ausgesteuert war. Die hohe Ausgesteuertenziffer beweist, daß die Arbeitslosigkeit der einzelnen Kollegen durchaus nicht lediglich vorübergehender Natur war. Waren

doch viele ein halbes Jahr und länger, oder auch mehrmals hintereinander innerhalb kurzer Zeit arbeitslos. Die wirtschaftliche Krise in Verbindung mit den angeführten politischen Einwirkungen hatte eine derartige Verheerung im Gefolge. Viele sagten ihrem Berufe auf immer Valet und übten so eine starke Reaktion auf die Berufszugehörigenziffer aus. Dazu kommt, daß gerade zu jener Zeit einige Hundert Lithographen nach England und Amerika auswanderten.

Bei den Lithographen nun freilich wirken noch andere Umstände mit. Machte doch gerade zu Ende des vergangenen Jahrzehnts die Entwicklung der lithographischen Technik ganz besonders rasche Fortschritte. Die Farbenphotographie hatte sich wesentlich verbessert, sodaß sie vielfache Anwendung in der Lithographie fand. Entweder wurden ganze Platten photographisch hergestellt, oder zum wenigsten als Grundlagen verwendet. War es doch zu jener Zeit, als die Phofodrom- und Autodromverfahren technisch ganz besondere Verwertung fanden. Zumal in der Postkartenbranche, die doch gerade für die Lithographie von so besonderer Bedeutung ist. Aber auch die alten Verfahren erlitten nicht geringe Einschränkung durch die verschiedenartigste Anwendung der Rasterfilme. Kurz, in jeder Beziehung erlitt die Lithographie Verluste innerhalb ihrer althergebrachten Anwendungssphären. Zu alledem kommt nunmehr noch die Konkurrenz der Chemigraphie. Sie beeinträchtigt zweifellos in starker Weise sowohl die Chromolithographie, als auch die Merkantillithographie. Die Chromolithographie durch den immer weitere Fortschritte machenden Drei- und Vierfarbendruck, während die verschiedenen Schwarzätzverfahren der Merkantillithographie ihre Absatzgebiete beschränken. So zeigt denn auch die Statistik eine starke Vermehrung der Chemigraphen.

Die oben dargestellte Statistik erweist eine Zunahme der chemigraphischen Sparten von 1381 im Jahre 1904 auf 2463 im Jahre 1910, also um 1082; das ist ein Zuwachs von nicht weniger als 78,3%. Dagegen wuchs die Zahl der Lithographen nur um 89 Mann, von 5615 im Jahre 1904 auf 5704 im Jahre 1910, nachdem noch 1908 eine größere Zunahme zu verzeichnen war. Von 1908 auf 1910 nahm die Zahl sogar einen empfindlichen Rückgang um 102 Berufszugehörige. Das Gesamtwachstum betrug somit nur 1,5%. Während also die Chemigraphie eine Zunahme von 78,3% in den angezogenen Jahren zu verzeichnen hatte, wuchs die Lithographie nur um 1,5%. Darin drückt sich mit nicht zu verkennender Schärfe aus, wie einestells aus der Lithographie durch die Verbesserung der Arbeitsmethoden Arbeiter ausgeschieden werden, wie aber andernteils die Konkurrenz der Chemigraphie eingewirkt hat. Sie hat der Lithographie starke Scharten geschlagen. Sie werden zweifellos nicht ausgegütet dadurch, daß ein ganzer Teil Lithographen in die Chemigraphie überging. Allerdings sind ja nicht alle Sparten der Lithographie gleichmäßig von der Ausbreitung der Chemigraphie und der anderweiten Verbesserung der Technik

getroffen worden. Sind doch beispielsweise die Schriftlithographen nicht im entferntesten von einer so hohen Arbeitslosenziffer betroffen, wie die Chromolithographen. Die Farblithographen sind eben in bedeutend höherem Maße von den Errungenschaften der Chemie bedroht, wie die Schriftlithographen von der fortschreitenden Mechanik des Buchdrucks.

Während nun die Lithographie eine starke Schlappe erlitt, hat ihr Bundesbruder, der Steindruck, einen nicht unerheblichen Aufschwung genommen. Er ist angewachsen von 7301 auf 9703. Dies ist ein Plus von 2402 Berufsgenossen oder 32,8%. Der Zuwachs ist wenigstens normal. Allerdings ist auch hier eine Stagnation seit dem Jahre 1908 zu verzeichnen. Die Zunahme von 1908 auf 1910 betrug nur 109. Im Steindruck hat die technische Entwicklung nicht so tiefgehende Furchen gezogen. Seine gestiegene Arbeiteranzahl zeigt so etwa das Anwachsen des Produktionszweiges. Einen noch größeren Anteil haben zweifellos die Chemigraphen, während die Lithographen eine entsprechende Abnahme zu verzeichnen haben. Hätte die Lithographie nicht so einschneidende technische Umwälzungen erlitten, so hätte sie etwa in gleichem Maße steigen müssen. Der Wachstumsgrad des Steindrucks von 32,8% zu dem der Lithographie von 1,5% zeigt so ungefähr die Proportion, in welcher sich die lithographische Technik verbessert hat und somit Arbeiter überflüssig machte.

Aus alledem ersehen wir, welche eine Wirkung technische Veränderungen auf eine Berufsgruppe auszuüben imstande sind. Aus einem ehemals blühenden Gewerbszweig wird ein stagnierender und die Arbeiterschaft hat ihr ganzes Augenmerk darauf zu richten, daß die Unternehmer nicht diese Situation zu ihren Gunsten ausnützen werden. Glauben sie doch vielfach, der Arbeiter werde auf Grund der schlechten Berufslage in ungünstigere Engagementsbedingungen einwilligen. Leider hat auch unsere letzte Bewegung bewiesen, daß in Kampfzeiten viele früher ausgeschiffte Kollegen wieder ihren alten Beruf aufsuchen. Nichts aber ist notwendiger in den Zeiten eines beruflichen Niederganges, als die Hochhaltung der Organisation. Zuzeiten hoher gewerblicher Konjunkturwellen sind die Unternehmer leicht, vielleicht sogar ohne Organisation, im Zaume zu halten. Um so notwendiger aber ist sie, wenn die Zeiten weniger günstig sind, denn die Unternehmer werden versuchen, gerade dann Verschlechterungen einzuführen. Leider steht gerade bei den Lithographen noch ein größerer Teil der Organisation fern. Pflicht aber der Organisation ist, gerade jetzt einer übermäßigen Überfüllung der Lithographie vorzubeugen. Bedauerlicherweise konnte bei der letzten Bewegung nur eine kleine Verbesserung in diesem Sinne erreicht werden. H. S.

Rundschau.

Von der vollen Kompottschüssel. Der 1854 geborene Steindruckerkollege M. in Leipzig erlitt im Jahre 1910 dadurch einen Betriebsunfall, daß er vom Ausleger der Maschine herabstürzte, wobei er sich einen Schulterblattknochenbruch zuzog. Für den Unfall bekam er 50 Proz. Rente, die sich jährlich auf 529,78 Mk. belief. Vom 1. März 1912 ab hat die Berufsgenossenschaft die Rente auf 353,19 Mk. jährlich, gleich 33 1/3 Prozent der Vollrente herabgesetzt. Sie stützte sich dabei auf ein Gutachten von Dr. Sonnenka, der eine wesentliche Besserung im Zustande des Verletzten und vermehrte Gewöhnung an die Unfallfolgen feststellte. M. hatte gegen diesen Bescheid Berufung eingelegt; er verlangte Fortzahlung der 50 Prozent, weil er seinen Arm nicht in die Höhe heben und darum keine Arbeit in seinem Beruf finden könne. Der Sachverständige des Schiedsgerichts erklärte in seinem Gutachten, das nach dem Zustande des Verletzten eine Rente von 33 1/3 Prozent eine wohlwollende Entschädigung sei. Auch der Vorsitzende bemerkte, daß nach der Rechtsprechung des Reichsversicherungsamtes für solche Unfallfolgen in der Regel nur 20 Prozent Rente gewährt würden. Bei M. sei mit der Rente von 33 1/3 Prozent schon berücksichtigt, daß er ein älterer Mann sei, der schwer Arbeit finde und schließlich auch sonstige körperliche Beschwerden habe. Bei dieser Sachlage hielt es der Kläger für angebracht, seine Berufung zurückzuziehen. — So ist es bestellt mit der vollen

Kompottschüssel des Arbeiters, für den bekanntlich bis in's hohe Alter auf's beste gesorgt sein soll.

Der Buchbinderverband im Jahre 1911. Der Verband zählte Ende 1911 15950 männliche, 14805 weibliche, insgesamt also 30755 Mitglieder. In den letzten 7 Jahren hat sich die Mitgliederzahl fast verdoppelt. Beachtenswert ist die hohe Zahl der weiblichen Mitglieder. Im letzten Jahre ergab sich eine Zunahme im Jahresdurchschnitt von 2665 Mitgliedern, und von Jahresluß zu Jahresluß von 2049 Mitgliedern. — An Arbeitslosenunterstützung wurden auf Rechnung der Zentralkasse an 4129 Personen 123728 Mk. ausgezahlt. An sonstigen Unterstützungen zahlte die Verbandskasse: Für Krankenunterstützung 80839 Mk., für Umzugsunterstützung 3867 Mk., für Gemäßregeltenunterstützung 26862 und für Hinterbliebenenunterstützung 3474 Mk. In diesen Summen sind die Ausgaben der Lokalkassen nicht enthalten. Die gesamten Einnahmen des Verbandes, einschließlich dieser Lokalkassen, betragen 874095 Mk. Die Ausgaben 588305 Mk., wovon 166421 Mk. auf die Lokalkassen entfielen. Der Kassenbestand am Schlusse des Jahres 1911 bezifferte sich auf 863104 Mk., wovon 608885 Mk. der Verbandskasse und 254219 Mk. den Lokalkassen gehörten. — Zahlreiche Lohnbewegungen legen von dem regen Eifer des Verbandes um die Verbesserung der Arbeitsbedingungen seiner Mitglieder Zeugnis ab. Bemerkenswert ist hierbei die überwiegende Zahl der Lohnbewegungen ohne Streik: 65 mit 13913 Beteiligten, für die eine wöchentliche Arbeitszeitverkürzung von 7709 Stunden und eine wöchentliche Lohnerhöhung von 16906 Mk. erreicht wurde. Insgesamt wurden durch die Lohnbewegungen inkl. der Streiks und Aussperrungen für 11292 Personen 9827 Stunden wöchentlich Arbeitszeitverkürzung und für 12860 Personen 19887 Mk. wöchentlich Lohnerhöhung erreicht, ohne die sonstigen Vorteile an Höherbezahlung von Überstunden, Ferien usw. Weil viele Lohnbewegungen ohne Streik verliefen, war die vom Verbandsgehaltete Streikunterstützungssumme nur gering, sie betrug 45868 Mk. Werfen wir noch einen kurzen Blick auf die abgeschlossenen Tarifverträge, so ergibt sich auch hier eine erfreuliche Zunahme, denn den 103 Tarifen für 1754 Betriebe mit 23562 beschäftigten Personen am Schlusse des Jahres standen 117 Tarife für 2074 Betriebe mit 27794 Personen Ende 1911 gegenüber. Mit dem Bewußtsein, seinen Aufgaben in der Vergangenheit gerecht geworden zu sein, und in guter Zuversicht auf die Zukunft konnte der Buchbinderverband das Jahr 1912 beginnen.

Der Arbeitsmarkt im April war nach dem »Reichsarbeitsblatt« nur teilweise gut, mehrfach hat er eine Abflauung erfahren; aus Süddeutschland lauten die Mitteilungen im allgemeinen besser. Nach den Berichten aus der Industrie hat sich die Beschäftigung in den meisten Gewerben allerdings recht günstig weiter entwickelt. Auch nach den Berichten der Krankenkassen hat der Beschäftigungsgrad eine weitere Steigerung erfahren. Aber nach den Berichten der Fachverbände waren Ende April 1912 1,7 Proz., Ende März 1912 1,6 Proz. und Ende April 1911 1,8 Prozent der Mitglieder arbeitslos; es ist also zwar gegenüber dem Vorjahre eine Besserung, gegenüber dem Vormonat aber eine Verschlechterung eingetreten. Die Arbeitsnachweisziffern lassen dem Vormonat und dem Vorjahre gegenüber auf eine Vermehrung des Andrangs von Arbeitsuchenden, also auf eine Verschlechterung schließen.

Die Arbeitslosigkeit im polygraphischen Gewerbe im April stand nach den Mitteilungen des »Reichsarbeitsblattes« wie folgt:

Organisation	Mitgl. Zahl am Monatsende	Arbeitslose am Monatsende		Arbeitslose auf 100 Mitglieder		
		am Ort	auf der Reise	April 1912	April 1911	März 1912
Buchdrucker	65012	928	108	1,6	1,7	2,1
Buchbinder	31499	806	43	2,7	2,2	2,2
Lithogr. u. Steindr.	16889	758	112	5,2	4,0	5,2
Graph. Hilfsarbeit.	15123	371	13	2,5	1,2	1,8
Xylographen	428	21	—	4,9	4,8	4,2
Notenstecher	445	—	—	—	—	—
Gutenbergbund	3200	16	3	0,6	1,1	0,6
Graph. Zentralverband (christl.)	1862	15	3	1,1	—	1,4
GraphischeBerufe (H.-D.)	1795	3	—	0,2	0,4	0,1

Wilbur Wright, der Erfinder der Flugmaschine, ist in Dayton (Ohio) am 30. Mai im Alter von 45 Jahren an Typhus gestorben. Mit ihm ist ein Mann aus dem Leben geschieden, der durch sein Werk einen unvergänglichen Anstoß zur Fortentwicklung der Kultur gegeben hat, der wirklich von sich das stolze Wort sagen konnte, daß er durch seine Tat der Menschheit Perspektiven eröffnete, deren Verwirklichung sie vor ihm nur in kühnen Träumen ahnte. Der Mann, der als *Erster geflogen* ist, dieser Eroberer im Reich der Luft, war zugleich der edle Typus des modernen Erfinders, nüchtern, kritisch, schweigsam, unempfindlich für äußere Ehren. Der Ruhm, das Flugproblem endgültig gelöst zu haben, den er mit seinem Bruder Orville teilte, hätte er ihm gern ganz abgetreten. Aber dieser Ruhm gebührt im wesentlichen ihm allein.

Über die christlichen Gewerkschaften im Jahre 1911 ist kürzlich der Ausschußbericht erschienen. Er bietet nichts Bemerkenswertes. Während noch im vergangenen Jahre im Bericht ein Mit-

gliederzuwachs hervorgehoben wurde, läßt man hierüber heuer nichts merken. Nur in einzelnen christlichen Sekretariatsberichten wird über den Stand der christlichen Gewerkschaften berichtet. So wollen sie in Norddeutschland rund 1000, in Bayern rund 3000 in Württemberg rund 1600 und in Baden rund 1000 Mitglieder zugenommen haben. Wenn man in den anderen Bezirken nicht bessere Erfolge aufzuweisen hat, steht es mit der Entwicklung der christlichen Gewerkschaften schlimm. Mit der »Werbekraft des christlichen Gedankens« ist es dann auch im vergangenen Jahre nicht sehr weit hergewesen, das was die christlichen Gewerkschaften im vergangenen Jahre gewonnen haben, wird ihnen infolge ihrer verräterischen Taktik bei den großen Bewegungen der Arbeiter in diesem Jahre wieder verloren gegangen sein. Im Saarrevier sind allein mehr Mitglieder vom Gewerkverein christlicher Bergarbeiter abgesprungen als die vorgenannten Ziffern zusammengenommen. Ebenso sind im Süden und Westen Deutschlands, auch bei den übrigen christlichen Gewerkschaften, massenhaft Austritte erfolgt. Man kann also verstehen, daß der Berichterstatter Worte der Begeisterung nicht finden kann und daß er sich in der Hauptsache abquält, zu zeigen, daß man die christlichen Gewerkschaften leben lassen soll, nicht etwa als Faktor im Kampfe gegen das Unternehmertum, sondern — gegen die proletarische Arbeiterbewegung. Daß sein Bemühen vergeblich war, zeigt die an anderer Stelle dieser Nummer behandelte Haltung des Papstes gegenüber der christlichen Gewerkschaftsbewegung.

Die Anarchosyndikalisten, bekannter unter der alten Bezeichnung »Lokallisten« oder, wie sie sich selber nennen, »Freie Vereinigung deutscher Gewerkschaften«, hielten vom 16. bis zum 18. Mai in Magdeburg ihren zehnten Kongreß ab. Am 1. Januar 1911 hatten sie in 140 Ortsvereinen 6445 Mitglieder, am 1. Januar 1912 in 147 Ortsvereinen 7133. 14 der angeschlossenen Organisationen sind teils ausgelreten, teils haben sie sich aufgelöst. Neu gegründet wurden 21. Nach dem vom Vorsitzenden Fritz Kater erstatteten Geschäftsbericht verfügen sie über einen Gesamtkassenbestand von 167761,03 Mk. Das Blatt der Lokallisten, die Einigkeit, hat 8400 Abonnenten, hatte 49961,72 Mk. Einnahme und 54281,61 Mk. Ausgabe, so daß es einen beträchtlichen Zuschuß erforderte. Dem Revisor Winkler entschlüpfte bei der Berichterstattung über Differenzen mit Dresdener Mitgliedern das Zugeständnis, daß »90 Prozent der Mitglieder leider kampesmäde und ruhige Spieß« seien. Im Übrigen waren die Verhandlungen erfüllt von persönlichem Gezänk und für die Allgemeinheit ebenso bedeutungslos wie die ganze winzige anarchosyndikalistische Quertreiberorganisation.

Ein Vielbeschäftigter ist der Gemeindevater eines Ortes in der Nähe von Fritzlär. Er gehört nach einer Mitteilung der »Fritzlärer Zeitung« wohl zu den ämterreichsten Menschen. Der Glückliche ist Leichenbeschauer mit einem »Gehalt« von 100 Mk., Schweinehirt für 400 Mk., Feldhüter für 150 Mk., Bälgetreter für 20 Mk., Vollziehungsbeamter für 20 Mk., Ortspolizeidiener für 450 Mk., Nachtwächter für 150 Mk., Ortsbeleuchtungsinspektor für 75 Mk., Zeitungsbote für 10 Mk., israelitischer Schuldner für 50 Mk., Totengräber für 200 Mk., Ausrufer von Bekanntmachungen für 50 Mk. und im sonstigen Beruf noch Besenbinder, was ihm etwa 100 Mk. einbringt. Wie dieser vielseitige Mensch seine Beschäftigung ausübt und welche Arbeitszeit er hat, ist nicht angegeben. Das kann man sich aber leicht vorstellen.

Aus dem Auslande.

Ungarn. Die ungarischen freien Gewerkschaften haben nach dem kürzlich veröffentlichten Bericht des Sekretariats Ende 1911 95180 Mitglieder erreicht, ein ständiger Fortschritt seit der Verfolgungskatastrophe von 1907, die die Mitgliederzahl von 130120 auf 85266 herunterbrachte. 5731 Mitglieder sind weiblichen Geschlechts. Der Vermögensstand ist seit 1901 ununterbrochen gestiegen von 58920 Kronen auf 2465957 Kronen; die Einnahmen betragen zuletzt 2017264 Kronen, unter den Ausgaben sind 258165 Kronen für Arbeitslosen- und Reiseunterstützung. Die gewerkschaftlichen Arbeitsnachweise, von den Scharmachern heftig bekämpft, wurden von 36380 Arbeitsuchenden in Anspruch genommen und das hatte in 83,5 von 100 Fällen Erfolg; dagegen war die Erfolgzziffer bei den von 74194 Arbeitsuchenden aufgesuchten staatlichen Vermittlungen nur 68,9 Proz.

Generalversammlungen und Kongresse. **Maschinisten und Heizer.** Der Zentralverband der Maschinisten, Heizer und verwandten Berufsgenossen hielt seine 11. Generalversammlung vom 25. bis 29. Mai in München ab. In der letzten Geschäftsperiode, 1910/11, erhöhte der Verband seine Mitgliederzahl von 18200 auf 24029. Er führte in den letzten beiden Jahren 317 Lohnbewegungen, darunter 215 ohne Kampf, mit gutem Erfolge durch und erzielte für die daran Beteiligten 484562 Stunden Arbeitszeitverkürzung und 632497 Mk. Lohnerhöhung pro Jahr. Der Kassenbestand in der Hauptkasse erhöhte sich infolge der hohen Unterstützungsausgaben in der Berichtsperiode nur von 133005 Mk. auf 141425 Mk. Das Gesamtvermögen beträgt 252439 Mk. Der Verbandstag beschloß die Erhöhung des Verbandsbeitrages um 10 Pfg. wöchentlich und die Einführung einer Umzugsunterstützung. Der

Vorstand wurde beauftragt, die Geschichte des Verbandes zu bearbeiten und einen Agitationskalender herauszugeben. Die Lokalbeamten wurden auf die Hauptkasse übernommen.

Friseurgehilfen. Der Verband der Friseurgehilfen hielt seinen Verbandstag vom 29. bis 31. Mai in Berlin ab. Seine Mitgliederzahl beträgt 2219. In den zwei Berichtsjahren wurden in 24 Orten Lohnbewegungen geführt. In 22 Orten bestehen für 1146 Betriebe mit 982 Gehilfen Tarifverträge. Der Gesamteinnahme von 104242 Mk. stand eine Gesamtausgabe von 98004 Mk. gegenüber; das Verbandsvermögen beträgt 19205 Mk. Der Verbandstag erhob eine Reihe von sozialpolitischen Forderungen an die Gesetzgebung und befähigte sich u. a. auch mit dem Ausbau der Arbeitsvermittlung und der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit.

Wirtschaftliche Monatsschau.

Berlin, den 3. Juni 1912.

Die Verlängerung des Stahlwerksverbandes; Freigabe der B-Produkte; gemischte und reine Werke; zunehmende Verstrüstung. Diskontsatz in Berlin-London-Paris. Warnungen an die Börse. Produktions- und Verkehrsziffern.

Der Stahlwerksverband, für Deutschland neben den Syndikaten für Kohle und Roheisen das wirtschaftlich einflussreichste Gebilde der kapitalistischen Konkurrenz einschränkung, ist in der Nacht zum 1. Mai auf fünf Jahre verlängert worden. Zu gleicher Zeit wurde er jedoch noch stärker als bisher zu einem hinkenden Verband umgestaltet. Die sogenannten B-Produkte sind seiner Beeinflussung nunmehr vollständig entzogen worden, während früher die Erzeugnisse der Gruppe B zwar nicht so weitgehend kontrolliert waren, wie dies für die Gruppe A galt, aber immerhin nicht ganz und gar außerhalb des Bereichs der Verbands einwirkung blieben.

Gruppe A umfaßt bekanntlich die niederstufen Produkte: Halbzeug (d. h. Rohstahl, Blöcke und dergleichen), Formeisen (Bauelsen, Träger und dergleichen) und Eisenbahnoberbaumaterial. Zu Gruppe B gehören die höherstufen Weiterverarbeitungs-erzeugnisse: Stabstaben, Walzdraht, Bleche, Röhren, Guß- und Schmiedestücke. Für die A-Produkte war durch den Verband die freie Bewegung am meisten eingegrenzt. Zunächst war hier jedem Verbandsmitglied je nach der Einschätzung seiner Leistungsfähigkeit, seine Beteiligungsziffer zugewiesen. Ferner erfolgte der Verkauf durch die Zentralstelle, selbstverständlich abermals nach festen Normen. Produktion und Preis unterstanden also nach dieser Richtung nicht mehr dem Kampf aller gegen alle, wie ihn die alte zersplitterte Konkurrenz erzeugt hatte. Anders für die höheren Stufen. Hier kam man weder 1904 noch 1907, weder bei der Gründung noch bei der Verlängerung zu einer einheitlichen Preispolitik. Die Werke selber haben den Verkauf insoweit selber in der Hand behalten; die Separatverbände, die für einzelne Erzeugnisse beziehungsweise deren Preisnormierung entstanden sind, gehen den einheitlichen Zentralverband nichts an. Dieser hat für die B-Erzeugnisse nur die Produktion kontingentiert; jedes Werk erhielt sein Kontingent zugesprochen und jede Überschreitung dieses Kontingents war mit einer Abgabe von 20 Mk. pro Tonne zu büßen, um der blinden Überproduktionswillkür wenigstens einigermaßen zu steuern.

Zwischen der Gruppe A und B vollzogen sich nun im Laufe der Jahre die tiefstgehenden Verschiebungen. Einmal rein äußerlich, indem die höherstufen Produktion verhältnismäßig eine immer größere Bedeutung gewann. Als im Jahre 1904 der Stahlwerksverband geschaffen wurde, überstieg die Beteiligung in A-Produktion (497462 Tonnen) noch ansehnlich, fast um die Hälfte, diejenige in den Produkten B (3461734 Tonnen). Doch von einer Quotenfestsetzung zur anderen stieg die Beteiligung in den B-Produkten ziemlich rasch, so daß am 1. April des laufenden Jahres umgekehrt die Beteiligungsziffer auf dem Gebiete B (6212936 Tonnen) die von A (5794843 Tonnen) bereits merkbar überflügelte. Weiter sind, was die B-Produkte anbelangt, die reinen Walzwerke und Verfeinerungsanstalten in eine immer schwierigere Lage geraten. Sie haben keinen Vorteil von den strafferen und wirksameren Organisation auf den Unterstufen; sie haben davon vielmehr nur den Nachteil, daß sie ihr Halbzeug, das sie selber nicht herstellen, nur zu künstlich hochgehaltenen Preisen erwerben können. Bald müssen sie im Inland mit gemischten Werken konkurrieren, für die der Übergewinn an der Halbzeugproduktion ganz oder teilweise zu einem Vorsprung bei der Höherverarbeitung, zu einer relativen Herabsetzung der Weiterverarbeitungskosten wird. Bald stoßen sie im Ausland auf eine Konkurrenz, für die die Inlandshochhaltung der Halbzeugpreise nicht galt — die Differenzierung der Auslandskonkurrenzpreise und der Inlandsmonopolpreise bei den kapitalistischen Verbänden ist bekannt —; auch diese Konkurrenz erfreute sich also eines Vorsprunges beim Kampf um den Absatz.

Unablässig und unaufhaltsam sind deshalb diese »reinen« Werke entkräftet und zerrieben worden. Nachdem bei ihren gefährlichsten Konkurrenten auch die letzte Fessel, die Kontingentierung der B-Produkte, der Zuschlag für die Kontingentsüberschreitung, in Wegfall gekommen ist, wird der Trieb zur Erweiterung bei den gemischten Werken wahrscheinlich um so leichteres Spiel gegen die doppelt be-

drängten reinen Werke haben. Und es würde sogar reaktionär sein, die Förderung dieses Umwandlungsprozesses dem Verband als schwere Iodünder anrechnen zu wollen. Denn an sich, aus technischen und wirtschaftlichen Gründen, ist die einheitliche Betriebszusammenfügung von niederen und höheren Produktionsstufen, von Materialerzeugung und Weiterverarbeitung, ein unbestreitbarer Fortschritt, so sehr er, wie nahezu jeder kapitalistische Fortschritt, wie nahezu jede kapitalistische Höherorganisation des Produktionsapparates seine Schattenseiten, sei es für Konsumenten, sei es für Arbeiter, hat. »Die veränderte Technik«, schreibt ein Fachmann der »Frankfurter Zeitung«, »die Verwertung der Hochofengase, die Ausnutzung der ersten Hitze des Rohfabrikats u. a., im Bunde mit der Preispolitik der Verbände, die den Vorteil des Eigenbesitzes an Rohstoffen noch künstlich verschärfen, hat den gemischten Betrieb zum Siege geführt. Immer mehr ist an die Stelle der horizontalen Organisation, die das Roh- oder Halbprodukt verkauft, um die Weiterverarbeitung anderen Betrieben zu überlassen, die vertikale Organisation der riesigen Gesamtbetriebe getreten, deren Ziel es ist, auf der Basis eigener Rohstoffversorgung das Fabrikat bis zur möglichst weitgetriebenen Verfeinerung selbst in eigener Regie herzustellen.«

Eine Reihe von kleineren Walzwerken scheinen sich in der Tat bereits mit ihrem härrückendem Schicksal befreundet zu haben; wenigstens wird an der Börse schon auf den »Fusionswert« dieses oder jenes Betriebes hingewiesen. Aber gleichviel, ob sich die Verschlingung der Kleinen durch die Großen glatter oder gewaltsamer vollzieht: der Weg zur Verstrüstung, zur Bildung großer Universalwerke nach dem Muster von Gelsenkirchen, Phönix, Deutsch-Luxemburg, Thyssen liegt freier und offener da als je vorher.

Ein kaum jemals dagewesener Abstand läßt sich seit einiger Zeit an den offiziellen Diskontsätzen in London, Paris und Berlin feststellen. Die Deutsche Reichsbank erhebt zwar regelmäßig einen etwas höheren Leihsatz als die Bank von Frankreich mit ihrer Überfülle von bereiten Geldmitteln, und ebenso im Vergleich zur Centralbank Englands, des Landes, in dem die Kapitalbildung auf allen Gebieten noch immer am raschesten fortschreitet. Bis zu einem Grade bietet der höhere deutsche Diskont auch durchaus nichts Beunruhigendes, denn er zeigt nur den lebhafteren Geschäftsgang, den drängenderen Leihkapitalbedarf an, der die deutsche Wirtschaftsentwicklung seit langen Jahren zu ihrem Vorteil auszeichnet. Diesmal liegen jedoch besondere Ursachen vor, wenn am 9. Mai sowohl die Bank von England wie die Bank von Frankreich von 3½ auf 3 Proz. herabgingen, während die Deutsche Reichsbank auf 5 Proz. stehen blieb. Volle 2 Prozent Abstand, das soll entschieden als ein Warnungssignal an die allzu hoffnungsfreudigen und wagemutigen Übertreibungen der deutschen Geschäftswelt aufgefaßt werden.

Solche Warnungen sind zudem mehrfach ausdrücklich ausgesprochen worden, zuletzt wiederum Mitte Mai in einer Zuschrift, die der Staatskommissar der Berliner Börse, Geheimrat Dr. Göppert, an den Börsenvorstand richtete und die sich im wesentlichen deckt mit der Herrenhausrede Dr. v. Gwinners, des im In- und Auslande politisch sehr tätigen Direktors der Deutschen Bank: es sei »doch sehr zu bezweifeln, ob die günstige Konjunktur noch von langer Dauer sein werde. Im Zeitalter der Elektrizität verlaufen die Wellen von Ebbe und Flut kürzer, als es früher der Fall war. Es sind Anzeichen vorhanden, daß die Woge sich zu überschlagen droht. Wir haben bereits zwei oder drei Jahre aufsteigender Konjunktur hinter uns.« Offensichtlich sind diese Mahnungen zu größerer Vorsicht und Zurückhaltung auf einen größeren Eindruck nach außen hin berechnet. Ein sichtbarer Erfolg ist aber bisher noch immer ausgeblieben. Man glaubt zunächst noch unerschütterlich an die guten Sterne, die der deutschen Wirtschaftsentwicklung weiter leuchten werden.

Eine Verstärkung erhält dieser Optimismus augenblicklich wieder aus den Kreisen der Produktion heraus. Vor allem scheinen die Eisengewerbe alle früheren Produktionsleistungen von Monat zu Monat überbieten zu wollen. Nach den Ermittlungen des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller betrug die Roheisenerzeugung in Deutschland und Luxemburg während des Monats April 1912 insgesamt 1427559 Tonnen gegen 1424076 Tonnen im März 1912 und 1285396 Tonnen im April 1911. Auch die deutsche Kohlenproduktion und die Verkehrseinnahmen der deutschen Eisenbahnen bewegen sich gleichfalls stetig weiter nach oben. Alle diese Erfahrungen benutzt die Börse, um die unbequemen Mahner und Warner vorläufig ins Unrecht zu setzen. Aber einmal wird doch ein rauher Wind die Kartenhäuser der Spekulation über den Haufen blasen.

Nach Max Schippel.

Machtansprüche der Herrenmenschen.

1.

Den kapitalistischen Herrenmenschen aller Richtungen ist die moderne Arbeiterbewegung auf tiefste verhaßt. Sie können sich nicht an den Gedanken gewöhnen, daß der rechtlosen Arbeiterschaft in der Arbeiterbewegung eine nachhaltige

und aussichtsreiche Interessenvertretung erstanden ist. Sie sind doch die Herren, so ist ihre Meinung, und die Arbeiter sind die Knechte und sollen es auch bleiben! Ja wenn nur das proletarische Klassenbewußtsein und die moderne Arbeiterbewegung nicht wäre! Sind doch die Arbeiter durch ihre Organisation in die Lage versetzt worden, ihre Rechte geltend zu machen und Forderungen zu stellen. Sie wollen gebührenden Anteil haben an dem Ertrage ihrer Arbeit. Sie beanspruchen auch für sich Licht, Luft und Sonnenschein. Auch die Arbeiter wollen wie Menschen leben und wohnen können. Und deshalb treten sie vor ihre Peiniger und Ausbeuter, um das zu fordern, was ihnen bisher vorenthalten wurde.

Die kapitalistischen Herrenmenschen aber verweigern den arbeitenden Klassen nicht nur weiter alle geforderten Rechte, sie machen ihnen auch das Recht streitig, Forderungen zu stellen. Sie fühlen sich durchaus als die Herren der Welt, denen die Arbeiterschaft noch zu hohem Dank verpflichtet ist, denn diese erhält ja das tägliche Brot von ihnen! Doch die arbeitenden Klassen erkennen immer mehr, daß die Dinge umgekehrt liegen. Sind sie es doch, die alle Werte und Güter durch ihre Arbeit möglich machen. Die vermeintlichen »Brotgeber« sind den Arbeitern zu hohem Dank verpflichtet, denn sie leben von deren Hände Arbeit. Die Kapitalisten und Unternehmer können ja das Geld und die Maschine nicht essen, und Geld und Maschinen haben keinen Wert, wenn die Arbeiterschaft die Hände ruhen läßt! Die Arbeiter haben das erkannt; sie haben aber auch erkannt, daß ihre Stärke in der Masse, in der Vereinigung liegt. So können sie auf ihre Forderungen bestehen, auch wenn sie von ihren Ausbeutern abgelehnt werden. Das aber ist es, was die kapitalistischen Herrenmenschen mit Haß und Wut erfüllt. Von ihren unberechtigten Vorteilen, die ihnen nur durch ihre alte Herrenstellung, durch ihr wirtschaftliches Übergewicht und durch die Knechtschaft des Proletariats zufließen, wollen sie nicht das geringste abgeben. Deshalb machen sie die größten Anstrengungen, um die Fortschritte der modernen Arbeiterbewegung zu hintertreiben. Deshalb auch bekämpfen sie das Koalitionsrecht der Arbeiter; ja sie bezeichnen die Forderungen und Kämpfe der Arbeiter direkt als Erpressung. Die Deutsche Industrie-Korrespondenz besprach kürzlich die Ausführungen des Generalsekretärs Dr. Tille, die dieser auf der Generalversammlung der Hauptstelle Deutscher Arbeitgeberverbände machte, und führte in zustimmenden Sinne unter anderem aus:

»Nach Dr. Tille ist die sogenannte Koalitionsfreiheit die Freiheit, sich zusammenzuschließen, um von Seiten der gewerblichen Lohnarbeiter Erpressungen gegen die Unternehmer auszuüben, nur eine Ausnahmebestimmung von dem allgemeinen Erpressungsparagraphen des Strafgesetzbuchs, der sonst für das ganze Volk gilt. — In bezug auf das Koalitionsrecht spricht Dr. Tille weiter von dieser Form des Erwerbs, sich außerhalb des friedlichen Wirtschaftslebens und außerhalb der ehrlichen Berufstätigkeit durch Erpressung eine Veränderung seiner Einkommenverhältnisse zu verschaffen. — Es sei ein großer Fehler des deutschen Unternehmertums, daß es sich nicht dauernd auf der Anschauung gehalten habe, daß der Streik unter allen Umständen eine unsittliche Erscheinung und eine verwerfliche Form der Erpressung gewesen sei. Aus diesem Grunde verwendet sich Dr. Tille auch für eine Umgestaltung der Satzungen der Hauptstelle Deutscher Arbeitgeberverbände. In diesen Satzungen ist heute noch die Rede von berechtigten und unberechtigten Streiks. Die Auffassung, daß es auch berechtigte Streiks gäbe, ist nach Dr. Tille im Ernst sittlich nicht haltbar. — Dr. Tille faßt schließlich seine Auffassung dahin zusammen, daß eine Vereinigung, die absichtlich wirtschaftliche Störungen oder Klassenkämpfe veranstaltet, eine »Erpresserbände« (!!) darstelle, die deshalb unter die strafgesetzlich unerlaubten Dinge fallen müsse.«

So hirnverbrannt die also beschimpfte »Erpresserbände« die Anschauungen des Dr. Tille nennen muß, so steht doch die kapitalistische Gesellschaft diesen Anschauungen sympathisch gegenüber. Ja, mehrfach haben sich einzelne Gerichtsurteile der Auffassung des Dr. Tille im Prinzip angeschlossen. Das alles hat freilich die organisierte Arbeiterschaft nicht veranlassen können, von ihren nur allzu berechtigten Forderungen Abstand zu nehmen. Das Gegenteil ist erreicht worden. Wenn aber Dr. Tille die Anschauung ausspricht, daß jeder Streik unberechtigt ist, so soll die organisierte Arbeiterschaft darin nicht nur die Anschauung der kapitalistischen Herrenmenschen überhaupt erblicken, sondern sie muß damit vielmehr zu der Überzeugung gebracht werden, daß diese Anschauung der Ausfluß der wachsenden Machtansprüche, ein Ausfluß der wachsenden Macht der Unternehmerorganisationen ist! Darum muß die organisierte Arbeiterschaft den Schluß ziehen, unablässig auf die Stärkung der Arbeiterbewegung bedacht zu sein.

Zaghafte Gemüter haben wohl den umgekehrten und verkehrten Schluß gezogen, daß doch alle Mühe umsonst sei, daß es der Arbeiterschaft nie gelingen werde, sich die volle Gleichberechtigung zu erkämpfen. Gewiß, wenn das die Meinung der überwiegenden Mehrzahl aller organisierten Arbeiter wäre, so würde wohl der Erfolg der Ar-

bewegung zweifelhaft sein. Tatsache aber ist, daß trotz aller Machtsprüche und trotz aller Gewaltmaßregeln der kapitalistischen Herrenmenschen die Arbeiterbewegung prachvoll gedeiht. Das ist ein hochehrwürdiges Zeichen für das sieghafte Vordringen des Klassenbewußtseins innerhalb der Arbeiterklasse, ein anfeuerndes Zeichen des unerschütterlichen Willens der organisierten Arbeiterschaft, die berechtigten Forderungen und hohen Menschheitsziele des klassenbewußten Proletariats bis zur Vollendung beharrlich zu verfolgen. Es ist weiter ein untrügliches Zeichen dafür, daß die arbeiterfeindlichen Maßnahmen der kapitalistischen Herrenmenschen nur anspornend auf die kämpfende Arbeiterschaft einwirken. Haben doch die Herrenmenschen mit ihren maßlosen Machtsprüchen gezeigt, daß es ihnen um ihre unberechtigten Vorteile, die sie sich in erpresserischer Weise verschaffen, angst ist. Bisher drohten sie ganz einfach dem Arbeiter, der nicht zu den von dem Unternehmertum einseitig festgesetzten Bedingungen arbeiten und leben wollte, mit der Auslieferung. Ganz liebenswürdig hieß es: Wenn Ihnen die gebotenen Bedingungen zu gering sind, so suchen Sie sich etwas Besseres! Und dabei wußten sie ganz genau, daß sich alle Unternehmer in der schlechten Entlohnung, in der Niederhaltung der Arbeiter einig sind; wußten ganz genau, daß der Arbeiter einfach nichts »besseres« finden kann, und deshalb doch schließlich, weil arm und entrecht, zu den schlechten und menschenwürdigen Bedingungen die Arbeit bei dem kapitalistischen Menschenpeiniger und Ausbeuter aufnehmen muß. Gegen diese wahrhaft erpresserische Methode der kapitalistischen Herrenmenschen hat sich die moderne Arbeiterbewegung mit Erfolg gewendet, indem sie die Arbeiter vor dem vorbehaltlosen Verkauf ihrer Ware Arbeitskraft in steigendem Maße bewahrt, indem sie den steten und beharrlichen Kampf gegen Ausbeutung, Unterdrückung und Entrechtung führt.

Daß die moderne Arbeiterbewegung auf dem rechten Wege ist, der kapitalistischen »Erpresserbande« die unberechtigten Vorteile abzugeben, das haben die koalitierten Unternehmer mit ihren arbeiterfeindlichen und gewalttätigen Maßnahmen selbst erwiesen. Deshalb auch können ihre Maßnahmen nicht entmutigend, sondern sie müssen vielmehr ermutigend auf die kämpfende Arbeiterschaft wirken.

Der Papst gegen die christliche Gewerkschaftsbewegung.

Dem Zentrum hat also alles nichts genützt. Umsonst hat es alle seine demokratischen Überlieferungen geopfert, hat den engen Bund mit den Konservativen geschlossen, ist zur Vormacht der Reaktion in Deutschland geworden, hat im preussischen Wahlrechtskampfe niederträchtigen Verrat geübt und im Bergarbeiterstreik seine christlichen Gewerkschaften zu einer Schutztruppe der Bergherren degradiert. Das Papsttum geht auf Ganze und es fürchtet, daß die jesuitische Diplomatie der »Kölnen Richtung« den unausbleiblichen Abfall der Arbeitermassen vom Klerikalismus doch nicht verhindern werde. Und so macht denn der Papst reinen Tisch und nimmt offen Stellung gegen die christlichen Gewerkschaften. Er anerkennt und belobt die katholischen Arbeitervereine der Berliner Richtung, die den gewerkschaftlichen Kampf verwerfen und verurteilt die auf interkonfessioneller Grundlage errichteten christlichen Gewerkschaften der Kölner Richtung.

Dieser Tage hielt der Verband katholischer Arbeitervereine in Berlin seine Tagung ab. Der Pfarrer Beyer teilte dabei mit, daß er soeben aus Rom vom Papst komme, dem er die Huldigungsadresse des Verbandes überbracht habe. Der Papst hat darauf geantwortet:

»Ich kenne Eure Grundsätze und Eure Bestrebungen und besonders auch die Differenzen zwischen Eurer Organisation und anderen. Euch liebe ich, Euch billige ich, Euch erkenne ich an, und mit allen Kräften strebe ich an, daß alle Euer Grundsätze sich zu eigen machen mögen. Die anderen billige ich nicht; ich verdamme sie nicht; denn es ist nicht meine Sache, zu verdammen; jedoch ihre Grundsätze, welche falsch sind, kann ich nicht anerkennen.

Wenn die wirtschaftliche Seite des Lebens von der Religion getrennt wird, so, daß dieselbe nicht den ganzen Menschen und die ganze Organisation durchdringt, so müssen sich daraus traurige Folgen ergeben. Wenn man nämlich die Religion von einer Betätigung des Lebens ausschließt, zum Beispiel von den wirtschaftlichen Bestrebungen, so wird sie bald auch von anderen auf das praktische Leben gerichteten Fragen ausgeschlossen werden, und so wird man bald zum Akonfessionalismus, das heißt zur Leugnung aller Religion auf schnellstem Wege gelangen. Deshalb kann ich derartige Organisationen nicht billigen.

Man kann auch nicht das Individuum, das einzelne Mitglied, von der Organisation trennen, so daß man sagt, die einzelnen Mitglieder unterstehen zwar der Autorität der Kirche, nicht aber die Organisation als solche; das ist ganz unrichtig, unhaltbar und undenkbar. Die Kirche hat auch den Organisationen zu gebieten.

Sage Deinen Freunden und den lieben Arbeitern: Der Heilige Vater billigt ihre Bestrebungen in allem und stimmt mit Euch überein und fühlt mit Euch und wünscht lebhaft, daß alle anderen Arbeiterorganisationen mit Euch übereinstimmen sollen. Ich will, daß Du allen Präsidien und Mitgliedern sagest: der Papst erteile Ihnen aus ganzem Herzen seinen Segen und bitte sie, daß sie auf dieselbe Weise wie bisher fortfahren mögen, nicht allein für das irdische, sondern auch für das geistliche Wohl der Arbeiter zu wirken. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Diese Stellungnahme des Papstes gegen die christlichen Gewerkschaften wird noch verschärft durch ein Telegramm des Kardinalstaatssekretärs Merry del Val, der auf die Begrüßung der katholischen Arbeitervereine folgende Antwort sandte:

»Der Heilige Vater hat mit großer Herzensfreude das Bekenntnis kindlicher Unterwerfung und vollkommenen Gehorsams entgegengenommen, das ihm von den Präsidien und den Mitgliedern des katholischen Arbeiterverbandes dargebracht worden ist, die in Berlin zu ihrem Delegiertentag zusammengekommen sind. Er beglückwünscht diesen Verband auf das lebhafteste, denn er ordnet ja seine Tätigkeit, auch diejenige, welche sich auf das vergängliche und irdische Leben erstreckt, nach den Gesetzen der christlichen Weisheit und auf das letzte übernatürliche Ziel hin, und indem er unter katholischer Flagge offen kämpft, verdient er die weiteste Billigung und Empfehlung. Die Gesinnungen der erwähnten Präsidien und Mitglieder bestärkt er darin, daß sie zum Schutze des Wohles der Lohnarbeiter und zur Pflege des Friedens unter den Berufsständen der menschlichen Gesellschaft mit aller Macht unter Führung der berufenen Hirten sich zu bestreben fortfahren. Als Unterpfand der göttlichen Gunst erteilt er liebevoll den Apostolischen Segen.«

Der Schlag gegen die christlichen Gewerkschaften kommt nicht ganz überraschend. Entspricht er ja nur der Politik, die Pius X. seit seiner Wahl unverbrüchlich eingehalten hat, eine Politik, die darauf ausgeht, jede demokratische Bewegung innerhalb der katholischen Parteien zu unterdrücken, den Episkopat zum absoluten Herrn nicht nur über die kirchlichen Angelegenheiten, sondern auch über die politische Betätigung innerhalb der katholischen Welt zu machen und vor allem die katholischen Arbeiter auch an wirtschaftlichen Kämpfen zu hindern und ihren Organisationen jede Selbständigkeit zu nehmen. Schon war die »katholische Demokratie« in Frankreich und in Italien zerschmettert und die österreichischen Christlichsozialen waren vermorscht und verbraucht. Nur in Deutschland hielten die christlichen Gewerkschaften, wenn sie auch stets eine getreue Hilfstruppe des Zentrums gewesen sind, wenigstens auf den Schein organisatorischer Selbstständigkeit. Und im Zentrum selbst trat die Kölner Richtung für den Schein der Interkonfessionalität der Partei ein. Aber selbst diese verkümmerten Reste von Unabhängigkeit waren dem Episkopat unter Führung des Kardinals Kopp ein Dorn im Auge. Unablässig wühlten die Gegner der Kölner Richtung in Rom und beschuldigten die christlichen Gewerkschaften und ihre Protektoren im Zentrum der »Verwässerung der katholischen Gesinnung«, der »Löcherung des kirchlichen Geistes«. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben, und schon vor einem Jahre hätte Pius X. gesprochen, schon damals wäre der vernichtende Straß auf die Gewerkschaften niedergefahren, hätte nicht die Furcht vor der Sozialdemokratie die Hand des Donnerers gehemmt. Im entscheidenden Augenblick ließ — diese Tatsache erhärtet der wohlunterrichtete römische Gewährungsmann des Münchener »Neuen Jahrhunderts« — der deutsche Botschafter beim Vatikan, Herr von Mühlberg, den Staatssekretär die deutliche Meinung des Reichskanzlers wissen, »daß eine Auflösung des Volksvereins und ein Verbot der Gewerkschaften im jetzigen Augenblick die Zerstörung des einzigen Schutzwalles gegen die rote Flut bedeute und die nächsten Reichstagswahlen zur Katastrophe werden müßten.«

Die Reichstagswahlen sind vorüber und der Papst nimmt keine Rücksicht mehr auf die politischen Bedürfnisse des Herrn v. Bethmann Hollweg. Das Zentrum muß Order parieren und sich bekennen als das, was es ist: als die politische Truppe der katholischen Hierarchie, die vom Episkopat ihre Weisungen erhält. Die christlichen Gewerkschaften müssen in katholische Arbeitervereine übergeführt werden, die Nichtkatholiken nicht aufnehmen dürfen, auch in den eigensten Angelegenheiten der Arbeiterschaft jeder Selbständigkeit beraubt sind und keine wirtschaftlichen Kämpfe mehr führen dürfen, es sei denn, daß dies einmal den Zwecken der Geistlichkeit, keineswegs aber den Bedürfnissen der Arbeiter entspricht. Die katholischen Arbeiter werden damit völlig entmündigt. Werden sie es sich gefallen lassen!

Es wäre falsch, in dieser Verstärkung der Macht des Episkopats, in dieser Umwandlung des Zentrums zu einer ausgesprochen katholischen Partei, die nach den Weisungen der Kurie die politischen Geschäfte des Papsttums in Deutschland zu besorgen hat, etwa den Keim eines neuen Zwiespaltes zu den Herrschenden in Deutschland zu sehen. Ist doch ihr Protestantismus schon längst nicht weniger sozialreaktionär als der Katholizismus der Kurie. Im Gegenteil! Ob protestantisch oder katholisch, die

Herzen aller Ausbeuter werden höher schlagen und sie alle werden dem Papste danken, daß er die letzten Reste von Selbstständigkeit den christlichen Gewerkschaften nimmt und sie zu wirksamer Vertretung von Arbeiterinteressen völlig unfähig macht. Thyssen und nicht Giesberts hat recht behalten und wenn der Schritt des Papstes Kritik erfährt, so höchstens darum, weil den Herrschenden die heimtückische Methode der Kölner Richtung erfolgreicher scheinen mochte, um die Arbeiter zu betören, als das offene: »So will, so befehle ich« des Papstes. Aber eben deshalb begrüßen wir diese klare Entscheidung, die allen Zweideutigkeiten ein Ende macht. Denn für die Aufklärung der katholischen Arbeiter ist allerdings diese Offenheit weitaus nützlicher.

Aber über die politische Wirkung hinaus ist der Schritt des Papstes ein außerordentlich interessantes Zeichen für die Macht des Kapitals und für die komplizierte Art und Weise, wie der Kapitalismus seine Herrschaft ideologisch festigt. Offen und brutal geht der Kapitalismus vor, wo er kann. Die amerikanischen Trusts kaufen sich die Richter und die Verwaltung, bezahlen die Politiker, stiften Kirchen und Universitäten, lassen Sekten gründen und finanzieren die Geistlichkeit. Auch in Deutschland gerät die Politik der bürgerlichen Parteien immer mehr in Abhängigkeit von Interessentenverbänden. Die Industriellen Rheinland-Westfalens erklären ja selbst immer von Zeit zu Zeit drohend der nationalliberalen Partei, daß sie sie — und nicht etwa bildlich — in der Tasche haben. Aber in Europa mit seiner alten Geschichte hat der Kapitalismus auch eine ungeheure Menge überlieferte Ideologien zu seiner Verfügung, die er in den Dienst seiner Herrschaft stellen kann. Der Papst mag — eingesponnen in der mittelalterlichen Auffassung seiner Kirche und seine Herrschaftsstellung — wähnen, daß er nur göttlichen Geboten folgt, wenn er der katholischen Arbeiterschaft den schweren Kampf um ihre wirtschaftlichen Interessen unmöglich macht. In Wirklichkeit dient diese Ideologie nur den Ausbeuterinteressen des Kapitals und der Stellvertreter Gottes in all seiner Herrlichkeit ist nur ein dienendes Glied in dem Machtbereich des Kapitalismus, dem keine Ideologie, wenn sie nur sonst brauchbar ist, zu mittelalterlich, zu sehr im Widerspruch mit allen modernen Auffassungen ist, als daß das Kapital sich ihrer nicht zu seinen Zwecken bediente. Das werden jetzt auch die katholischen Arbeiter leichter erkennen und dann werden sie sich weigern, ein dienendes Glied ihrer Ausbeuter zu bleiben, dann werden sie aus Knechten, wie sie iener bayerische Bischof einmal nannte, freie Menschen werden und mitarbeiten am großen Befreiungswerk ihrer Klasse.

Aus dem »Vorwärts«.

Eingegangene Gelder.

Für das I. Quartal 1912 wurden noch folgende Beiträge an die Hauptkasse eingesandt:

Altenburg 169,17, Altona 150,00, Altwater II. Rate 291,69, Aschersleben II. Rate 316,20, Bautzen II. Rate 481,95, Bietigheim II. Rate 80,00, Bonn II. Rate 132,61, Braunschweig II. Rate 150,00, Brandenburg II. Rate 545,83, Braunschweig 500,00, Bunzlau 80,00, Burgstadt 60,00, Coblenz II. Rate 200,00, Cöln 651,34, Coswig 200,00, Crefeld 150,00, Danzig II. Rate 100,00, Darmstadt 650,00, Dessau 176,37, Detmold II. Rate 184,74, Dortmund II. Rate 300,00, Düren 260,27, Düsseldorf 1713,30, Duisburg 80,00, Ebersbach 120,00, Eilenburg 326,40, Einbeck II. Rate 120,00, Elberfeld 870,00, Erfurt II. Rate 498,88, Essen 150,00, Frankfurt a. M. II. Rate 600,00, Frankfurt a. O. 450,00, Freiburg i. B. 150,00, Freiburg i. Schl. 38,60, Fürth 800,00, Geislingen 100,00, Glauchau 130,00, Gleiwitz 202,27, Glogau II. Rate 370,00, Göppingen 250,00, Görlitz 259,64, Grimma 294,26, Hanau 200,00, Harburg 286,50, Heddingen 91,51, Herford 250,00, Hildesheim 250,00, Hirschberg 100,00, Jena 390,88, Iserlohn 440,80, Kaiserslautern 131,92, Katowitz 321,43, Kaufbeuren 550,00, Kirchhain 101,18, Lobberich 130,00, Lübeck 400,00, Lüneburg 100,00, Magdeburg 700,00, Mannheim 1154,92, Meiningen 200,00, Meissen 850,00, Mügeln 346,16, Mühlhausen i. Th. 37,25, Mühlhausen i. Eis. 226,70, München I 3000,00, München II II. Rate 1800,00, München III 523,87, M.-Gladbach 125,00, Neu-Isenburg 45,00, Nordhausen 100,00, Nürnberg I 1360,35, Nürnberg II 959,26, Offenbach 170,00, Osna-brück 97,13, Pforzheim 90,00, Plauen 150,00, Posen 100,00, Potsdam 154,85, Reichenbach 450,00, Remscheid 907,9, Rheydt 376,88, Saalfeld II. Rate 931,98, Schramberg 159,21, Seib 200,00, Solingen 440,00, Stettin 513,36, Stolberg 106,14, Straßburg 350,00, Stuttgart I 408,15, Stuttgart II II. Rate 2400,00, Trier 382,97, Viersen 200,00, Wurzen 185,52, Zeitz 86,34, Zittau 361,86 und Zwickau 400,00 Mark.

Diejenigen Mitgliedschaften, welche weder Geld noch Abrechnung für das I. Quartal 1912 eingesandt haben, werden hierdurch ersucht, ihren Verpflichtungen so bald als möglich nachzukommen.

Für das II. Quartal 1912 gingen folgende Beiträge ein:

Barmen 300,00, Bautzen 800,00, Brandenburg 400,00, Coblenz 76,00, Crimmitschau 200,00, Darmstadt 700,00, Einbeck 100,00, Posen 250,00, Stolberg 180,00, Straßburg 200,00, Stuttgart II 600,00 und Viersen 100,00 Mark.

Berlin, den 1. Juni 1912.

With. Brall.



Allgemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

Aus unserm Bulletin.

Die neueste Nr. 18 des Bulletins des internationalen Bundes der Lithographen, Stein-drucker und verwandten Berufe vom Mai 1912 bringt einen ausführlichen Artikel über das neue englische Arbeiterversicherungsgesetz, das vom englischen Parlament am 16. Dezember 1911 verabschiedet wurde. Es zerfällt in zwei Teile, die Kranken- und Invalidenversicherung, die am 15. Juli 1912, spätestens aber am 1. Januar 1913 in Kraft treten soll, und die Arbeitslosenversicherung, die ihre Wirksamkeit möglichst am 15. Juli, spätestens aber am 1. Oktober 1912 zu beginnen hat. Der Entwurf des Gesetzes wurde bereits in Nr. 20 des vorigen Jahrgangs der »Gr. Pr.« auf Seite 168 durch einen längeren Artikel gewürdigt. Da das fertige Gesetz gegenüber der Vorlage prinzipielle Änderungen nicht aufweist, können wir uns darauf beschränken, auf jenen Artikel zu verweisen, der das Fazit zog: »Mit diesen neuen Einrichtungen tritt England an die Spitze der Sozialpolitik, an der es in Fragen des Arbeiterschutzes schon lange stand, auch auf dem Gebiete der Arbeiterversicherung: nicht zum Schaden der internationalen sozialen Entwicklung, die in dem preußischen pfäffisch-kapitalistischen Bürokratismus gewiß nicht das leuchtende Vorbild erblicken konnte, das zu echter Sozialpolitik begeistern könnte. Vorwärts auf dem Boden echter Sozialpolitik auf dem Boden der Selbständigkeit der Beteiligten in England — rückwärts in dem von Kapitalisten und Junkern dirigierten Polizeistaat mit Niederhaltung des Volkswillens in Preußen-Deutschland, so lautet heute die Parole.« Zu diesen Schlussfolgerungen kam der Artikel der »Gr. Pr.« auf Grund einer Parallele zwischen dem englischen Arbeiterversicherungsgesetz, das mit seiner Arbeitslosenversicherung Neuland beschreitet, und der deutschen Reichsversicherungsordnung, die die Rechte der Arbeiter in der Krankenversicherung weitgehend einschränkte. Die Richtigkeit der gezogenen Schlüsse wird durch den »Bulletin«-Artikel voll bestätigt.

Im Anschluß an diesen Beitrag kommt das »Bulletin« noch einmal auf den Besuch von 35 Delegierten der französischen Gewerkschaften in Deutschland zurück, der im vorigen Jahre stattfand und die Annäherung der deutschen und der französischen Arbeiterschaft im Sinne der Wahrung des Friedens und der Förderung der internationalen Verständigung zur Folge hatte. Das »Bulletin« hebt hervor, daß sich unter den Delegierten auch ein Angehöriger unseres Berufs, und zwar der Vertreter der Chemigraphen von Paris, Kollege Killer, befand, der unser Zentralbureau und auch das Lokalbureau unserer Berliner Mitgliedschaft besuchte und über unsere Einrichtungen seine Befriedigung aussprach. Die Gesamtdelegation hat sich mit den Einrichtungen der deutschen Gewerkschaften eingehend vertraut gemacht und sie ist des Lobes voll über das Gesehene. »Unsere Gewerkschaftsgenossen haben soeben Deutschland entdeckt! Mit diesem Ausruf wird das enthusiastische Urteil eingeleitet, in das ein Teilnehmer an der Studienfahrt seine Eindrücke zusammenfaßte und das in dem »Bulletin«-Artikel wiedergegeben wird. Es kann auch in der »Gr. Pr.« Nr. 36 vom Jahre 1911 Seite 311 nachgelesen werden. Die verketzerte, angeblich antinationale deutsche Arbeiterbewegung hat also dazu beigetragen, das Ansehen Deutschlands im Auslande ganz gewaltig zu heben. Das »Bulletin« veröffentlicht als Illustration zu diesem Artikel ein Gruppenbild der Teilnehmer an der französischen Studien- und Entdeckungsreise nach Deutschland, auf dem neben dem Genossen Legien, dem Hauptrepräsentanten der deutschen Gewerkschaften und internationalen Sekretär der gewerkschaftlichen Landeszentralen, unser französischer Gast, Kollege Killer, näher bezeichnet ist.

Die vorliegende Nummer des »Bulletins« wird abgeschlossen durch Berichte über unsere Bruderorganisationen in Frankreich, Italien und Norwegen. Dabei wird der Tarifabschluß der norwegischen Lithographen und Steindrucker, von dem unsere Kollegen bereits durch eine Bekanntmachung in Nr. 15 der »Graphischen Presse« unterrichtet wurden, ausführlich behandelt. Wir lassen die Berichte aus Frankreich und Norwegen diesem allgemeinen Überblick über den Inhalt der Mainummer des »Bulletins« als besondere Artikel im Wortlaut folgen. Die Veröffentlichung des Berichtes aus Italien erübrigt sich, da er die am 7. Dezember 1911 auf dem Kongreß unserer italienischen Kollegen in Sampierdarena beschlossene Reorganisation des italienischen Lithographenbundes behandelt, über die unsere Kollegen schon durch den Artikel in Nr. 5 der »Gr. Pr.« unterrichtet worden sind.

Zentralisationsbestrebungen in Frankreich.

Seit längerer Zeit schon waren Versuche gemacht worden, die Steindrucker, Lithographen und verwandten Berufsgenossen in Paris zu einem Verbandsverbande zu verschmelzen, die bisher in gesonderten Spezialgewerkschaften organisiert sind, und im August 1910 kam die Frage auf dem Kongreß in Bordeaux zur Verhandlung. Der Kongreß beschloß, daß die Verschmelzung innerhalb eines Jahres vollzogen werden solle und zwar bezog sich dieser Beschluß auf die beiden Städte Paris und Bordeaux. Der Beschluß war leichter durchzuführen in Bordeaux, das zwei Spezialgewerkschaften zählt, als in Paris, das deren elf hatte. Es muß noch bemerkt werden, daß die beiden Gewerkschaften in Bordeaux unter einander verbunden waren, während von den elf in Paris nur fünf in einem Verbandsverbande waren und die übrigen unverbunden bestanden.

Die fünf in Paris verbundenen Gewerkschaften waren: eine der Zeichner, Schriftzeichner und Lithographen-Graveure; eine der Chromozeichner und der Umdrucker; eine der Umdrucker und Maschinenmeister; eine der Graveure. Die sechs untereinander nicht verbundenen Gewerkschaften waren: eine der Maschinenmeister; eine von Umdruckern und Maschinenmeistern; eine von Kupferdruckern; eine von Lichtdruckern; eine von Schleifern; eine von Anlegern.

Hiernach begreift man leicht, welche Schwierigkeiten einer vollkommenen Verschmelzung entgegenstanden, weshalb der Kongreß zunächst die Verschmelzung der miteinander verbundenen Gewerkschaften im Auge hatte, denen zugleich die Pflicht auferlegt wurde, für Nachahmung ihres Beispiels Propaganda zu machen. In beiden in Betracht kommenden Städten wurde eine Kommission ernannt; daran waren beteiligt in Paris die verbundenen Gewerkschaften, ferner die der nicht verbundenen Umdrucker und Maschinenmeister und die der Schleifer. In Bordeaux kam die Verschmelzung im März 1911 zustande und in Paris besteht seit dem 15. Juli 1911 die allgemeine Gewerkschaft der Lithographen und verwandten Berufe, die vier der verbundenen und eine der nicht verbundenen Gewerkschaften bereits umfaßt.

Die Verschmelzung betraf 646 Mitglieder, von denen entfielen 176 auf die Umdrucker-Gewerkschaft, 250 auf die Gewerkschaft der Umdrucker und Maschinenmeister, 75 auf die der Zeichner, Schriftzeichner und Lithographen, 65 auf die der Chromolithographen und 65 auf die Gewerkschaft der Schleifer. Auch einige Mitglieder der nicht föderierten Gewerkschaft von Umdruckern und Maschinenmeistern erklärten ihren Beitritt. Die Gewerkschaft der Photographeure hatte die Verschmelzung nicht mitgemacht, blieb aber dem Gesamtverbande (Föderation) angeschlossen. Diese Gewerkschaft befindet sich in Unterhandlungen mit den Lichtdruckern wegen Verschmelzung. Die Gewerkschaft der Photographeure nimmt überdies schon jetzt auch Lichtdrucker auf.

Die allgemeine Gewerkschaft der Lithographen und verwandten Berufe setzt sich aus Fachsektionen zusammen. Es gibt zwei Beitragsklassen, denn auf Grund der sehr verschiedenen Beträge bei den einzelnen Gewerkschaften war es unmöglich, zu einem einheitlichen Betrage zu kommen. Die Chromolithographen, Umdrucker und Maschinenmeister zahlen einen Wochenbeitrag von 1,25 Fr. und die Zeichner, Schriftzeichner, Graveure und Schleifer zahlen 0,95 Fr. pro Woche. Nach einem Jahr haben die Mitglieder bei 1,25 Fr. Wochenbeitrag Anrecht auf 4 Fr. täglich Arbeitslosenunterstützung bis zu 60 Tagen, wenn die Arbeitslosigkeit auf Arbeitsmangel, und bis zu 40 Tagen, wenn sie auf Krankheit beruht. Mitglieder, die ihrer Militärzeit genügen, erhalten 20 Fr. pro Jahr. Mitglieder, die zu militärischen Übungen eingezogen werden, erhalten nach einem Monat 20 Fr., wenn sie Familienväter, und 5 Fr., wenn sie ledig sind. Bei Arbeitsunfähigkeit erhalten Mitglieder, wenn sie 60 Jahre alt und 20 Jahre Mitglied sind, eine Unterstützung von 200 Franks jährlich. Beim Tode eines Mit-

gliedes erhält die Witwe 100 Franks. Bei einem Wochenbeitrag von 0,95 Fr. erhalten die Mitglieder die gleiche Unterstützung, nur mit dem einen Unterschied, daß die Arbeitslosenunterstützung 3 Fr. täglich beträgt.

Am 31. Dezember zählte die allgemeine Gewerkschaft der Lithographen und verwandten Berufe 770 Mitglieder gegen 646, die sie am 1. Juli hatte. Aus der Ferne gesehen, werden diese Ergebnisse den ausländischen Kollegen nicht so bedeutungsvoll scheinen, es waren aber sehr große Schwierigkeiten zu überwinden, die für Frankreich ein wichtiges Ereignis darstellten. Der gegenwärtige Stand berechtigt zu den schönsten Hoffnungen.

Aus dem »Bulletin«.

Die Tariffbewegung der Lithographen und Steindrucker in Norwegen.

In Christiania wurden zunächst vergebliche Verhandlungen geführt und es hatte den Anschein, als wenn es dort nicht zur weiteren Einigung in der Tarifrage käme; doch wurde bei einer weiteren Verhandlung eine Einigung dahin erzielt, daß ein Tarifabschluß auf weitere fünf Jahre erfolgte. Der Tarif wurde bis 15. März 1917 vereinbart.

Beschlossen wurde: Arbeitszeit für Lithographen 46 Stunden, für Steindrucker und Hilfsarbeiter 51 Stunden. Bei der durchgehenden englischen Arbeitszeit ist sie 20 Minuten kürzer, die in die Speisezeit fallen.

Mindestlohn ist für Lithographen im ersten Gehilfenjahr 22 Kronen, im zweiten 26 Kronen; für Steindrucker im ersten Gehilfenjahr 22 Kronen und im zweiten 25 Kronen; für Steinschleifer vom dritten Jahre ab 22 Kronen, im vierten Jahre 24 Kronen; für Anleger und Anlegerinnen vom zweiten Jahre ab 10 Kronen und im dritten Jahre 12 Kronen; für Blechdrucker im zweiten Jahre 11,50 Kronen und im dritten Jahre 13 Kronen; an Rotationsmaschinen 50 Öre mehr; für Maschinenmeister an Rotationsmaschinen 36 Kronen pro Woche.

Teuerungszulage: Jeder, der seit dem 15. März in der Anstalt ist und keine Zulage erhielt, bekommt 1 Krone bei einem Gehalt von 31 bis 35 Kronen und 2 Kronen Zulage bei einem Gehalt unter 31 Kronen.

Überstunden werden zu je 5 Stunden 25 Prozent Zuschlag, dann bis 10 Stunden 50 Prozent und dann 100 Prozent Zuschlag. Die Überstunden an der Rotationsmaschine werden mit 100 Prozent Zuschlag berechnet. Sonn- und Feiertagsarbeit und an Tagen vor diesen gemachte Überstunden werden mit 100 Prozent Zuschlag bezahlt. Lehrlinge dürfen keine Überstunden machen.

Feiertage und vom Geschäft angeordnete Feiertage werden bezahlt. Die Lohnauszahlung ist freitags. Die gegenseitige Kündigung ist 14 Tage. Verboten ist Heim- und Akkordarbeit, außer Entwürfe. Ferien erhält jeder 6 Tage, der mindestens ein halbes Jahr in der Firma ist.

Lehrlinge können gehalten werden: auf 2 Lithographen 1 Lehrling, auf 5 Lithographen 2 und auf 10 Lithographen 3 Lehrlinge; auf 3 Drucker 1, auf 5 Drucker 2 und auf 10 Drucker 3 Lehrlinge usw., auf 5 Gehilfen 1 Lehrling mehr.

Lehrlingslöhne: 1. Jahr 4 Kronen, 2. Jahr 6 Kronen, 3. Jahr 8 Kronen, 4. Jahr 12 Kronen, 5. Jahr 15 Kronen und 6. Jahr 18 Kronen. Letztes Jahr sind nur Lithographen.

Ein Maschinenmeister soll nur eine Maschine bedienen, ausgenommen bei Krankheit und Militärzeit bis 4 Wochen; dabei gibt es pro Woche 8 Kronen Lohnaufschlag. An der Rotationsmaschine dürfen nur ausgebildete Drucker beschäftigt werden.

Mitglieder sollen nur in tariftreuen Firmen arbeiten. Günstigere Arbeitszeiten und höhere Löhne bleiben wie bisher bestehen.

An den Tarifbestimmungen ist neu die Hineinziehung des Hilfspersonals. Verbesserungen fanden besonders statt bei Arbeitszeit, Minimallohn und Teuerungszulage. Dann wurden Bestimmungen getroffen für das Maschinenpersonal und Ferienberechnung bei einem halben Jahr usw. Die englische Arbeitszeit wurde besonders in Christiania gewünscht; diese ist für die Lithographen 44 Stunden, für die Drucker 49 Stunden. Wir können wohl sagen, daß unsere norwegischen Kollegen zu dem Tarifabschluß nur zu beglückwünschen sind.

Aus dem »Bulletin«.



Der Lithograph.

Teil für die Interessen der Lithographen, Kartographen, graphischen Zeichner u. Maler. Redigiert von Fr. Schnetter, Hannover.

Von den Schwankungen des Arbeitslohnes in der Lithographie.

Unsre Gegner haben schon viel Schweiß vergossen, um die Lehren der modernen Arbeiterbewegung als haltlos nachzuweisen. Jeder kapitalistische Zellenreißer, der sich auf diesem Gebiete abmüht, beginnt in der Regel seine Arbeit mit der Bekundung, daß wir selbst schon verschiedene unserer Lehrsätze hätten fallen lassen müssen. Wie

es uns mit diesen Lehrsätzen ergangen sei, so werde es uns mit unsern andern auch noch ergehen. Mit Triumph wird dabei immer in erster Linie auf das von uns aufgebene »eherne Lohngesetz« hingewiesen, von dem einst Lassalle viel in seiner Agitation gesprochen hat.

Nun ist es wohl richtig, daß wir schon seit einigen Jahrzehnten dieses sogenannte »eherne Lohngesetz« nicht mehr als richtig anerkennen. Wer aber daraus schlußfolgert, daß es uns mit unsern andern Lehren ebenso ergehen müsse, der beweist nur, daß es recht armselig um seinen Geist bestellt ist.

Auch in unserm Berufsleben hat man von gewisser Stelle gegen uns mit derartigem törichtem Schnack zu arbeiten versucht. Dabei wissen diese geistig Armen gar nicht, was es mit diesem »ehernen Lohngesetz« eigentlich auf sich hat. Wüßten sie es, dann würden sie nicht so dumm reden und sich so unsäglich blamieren. Diese guten Leute haben irgendwo läuten hören, wissen aber nicht, wo die Glocken hängen. Der eine schnackt eben dem andern diese Dummheit nach.

Zunächst wollen wir bemerken, daß dieses eherne Lohngesetz gar nicht von unserm Vorkämpfer Lassalle aufgestellt worden ist. Es ist viel älteren Ursprungs. Die *liberal-ökonomische Schule* war es, die dieses Gesetz entdeckt und nachgewiesen hat. Lassalle hat nur den Ausdruck *ehern* in Bezug auf dieses Gesetz gebraucht.

Mit der Lehre von dem ehernen Lohngesetz hatte es nämlich folgende Bewandnis. Man nahm an, daß der Preis einer Ware durch die Herrschaft von Angebot und Nachfrage bestimmt werde. Das ist eine Anschauung, die unlängst auch ein ganz Schlauer im Schutzverbandsblatt zum besten gab. Weiter meinte man, die Herstellung der Ware Arbeitskraft unterliege denselben Bedingungen wie die jeder andern Ware. Daraus zog man nun den Schluß: wird viel davon hergestellt, dann sinkt ihr Preis, der Lohn; die Folge davon ist eine Verringerung der Erzeugung von Arbeitskraft. Ihre Herstellung wird eingeschränkt durch erhöhte Sterblichkeit, durch Verringerung der Eheschließungen und Geburten. Dies wird bewirkt durch den zu geringen Lohn, der keine normale Lebenshaltung zuläßt. Diese Einschränkung der Produktion der Ware Arbeitskraft hebt wieder deren Preis, der Lohn steigt. Die Sterblichkeit geht zurück, Eheschließungen und Geburten mehren sich, und der Kreislauf kehrt zum Ausgangspunkt zurück, um von neuem vor sich zu gehen.

Man meinte also: gibt es wenig Arbeiter, so steigt der Lohn; gibt es viel, so sinkt er. Durch den steten Wechsel des Verhältnisses der Größe des Angebots zu der Größe der Nachfrage schwankte der Arbeitslohn ewig auf und nieder, ohne dabei eine bestimmte obere und untere Grenze überschreiten zu können. Dies sei das eherne Lohngesetz. Die bürgerliche Wissenschaft, die zu diesem Gesetz gekommen war, weil sie das wahre Wesen des Kapitalismus nicht erkannt hatte, gab daher den Arbeitern den »guten« Rat, in ihrer Vermehrung recht weise Maß zu halten.

Unser Vorkämpfer Karl Marx hat durch sein Studium des Kapitalismus herausgefunden, daß diese Aufstellungen falsch sind. Die Schwankungen des Arbeitslohnes hängen vor allem vom Wechsel der Konjunktur ab. Dieser Wechsel vollzieht sich in viel zu kurzen Zwischenräumen, als daß es der Arbeiterschaft möglich wäre, sich ihm durch Vermehrung oder Verminderung anzupassen. Die Herstellung der Ware Arbeitskraft unterliegt eben ganz andern Bedingungen als die der andern Waren. Das Heranwachsen einer neuen Generation in der Arbeiterschaft geht zum Beispiel nur sehr langsam vor sich.

Nun ist es auch nicht richtig, daß der Preis einer Ware allein bestimmt wird durch Angebot und Nachfrage. Wohl verursacht das wechselnde Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage eine Schwankung des Preises einer Ware, aber der Preis selbst erhält seine Grundbestimmung durch andre Gesetze, die wir hier nicht weiter erörtern wollen. Das wechselnde Verhältnis von Angebot und Nachfrage nach Arbeitern beruht auch nicht auf der absoluten Anzahl der Arbeiterbevölkerung, sondern auf dem Wechsel im Umfang der Gütererzeugung.

Das eherne Lohngesetz ist also falsch in seinen Voraussetzungen und in seinen Schlußfolgerungen. Damit ist natürlich noch nicht gesagt, daß es im Erwerbsleben nicht solche Erscheinungen gäbe, wie sie von den Lehrern des ehernen Lohngesetzes wahrgenommen worden sind. Diese Erscheinungen stehen nur in einem anderen Zusammenhang und gründen sich auf andere Gesetze, als von jenen Leuten angenommen wurde.

Jeder Kollege hat schon gemerkt, daß unsere Löhne gewaltigen Schwankungen unterworfen sind.

Gegenwärtig haben wir in der Lithographie allgemein eine kräftige Abwärtsbewegung unseres *reellen* Arbeitslohnes festzustellen. Uns kann das gewiß nicht gleichgültig sein. Wir müssen untersuchen, welche Ursachen dieser Erscheinung zu Grunde liegen.

Wir wissen, daß das Verhältnis des Angebots zur Nachfrage von Arbeitskräften bestimmend ist für die Gestaltung der Lohnhöhe, wenn auch nicht allein, wie das eherne Lohngesetz annahm. Wenn sich nun jetzt bei uns eine starke Abwärtsbewegung unser Löhne bemerkbar macht, so muß doch unbedingt bei den Lithographen ein zu großes Überwiegen des Angebots gegenüber der Nachfrage eingetreten sein. Das ist auch tatsächlich der Fall, wie wir aus dem Artikel über die *Verelendung in der Lithographie* entnommen haben.

Eine Beschleunigung des Tempos der Vermehrung der absoluten Zahl der Lithographen braucht in den letzten Jahren deswegen nicht eingetreten zu sein. Das starke Überwiegen des Angebots gegenüber der Nachfrage ist eben nicht dadurch hervorgerufen worden, weil das Angebot zu sehr gewachsen ist, sondern dadurch, weil die Nachfrage erheblich zurückgegangen ist. In unserm Berufe hat sich in den letzten Jahren der Umfang der Produktion wesentlich vermindert. Hier haben wir eine jener Erscheinungen, die die Lehre vom ehernen Lohngesetz nicht mit in Betracht gezogen hat.

Obwohl sich die Vermehrung der Zahl der Lithographen in den letzten Jahren in den üblichen Grenzen vollzogen hat, war sie doch zu groß im Verhältnis zu der Gestaltung der Arbeitsgelegenheit in unserm Berufe.

In der Lithographie ist eine Überfüllung an Arbeitskräften eingetreten. Es hat sich eine starke Reservearmee gebildet, die gewaltig auf unsern Arbeitslohn drückt. Diese müssen wir vor allen Dingen beseitigen, wenn wir wieder eine Aufwärtsbewegung unser Löhne herbeiführen wollen.

Eine Verminderung der Reservearmee in der Lithographie kann herbeigeführt werden entweder durch eine Beschränkung des Wachstums der absoluten Zahl der Lithographen oder durch eine Ausdehnung der Produktion. Diese zwei Möglichkeiten gibt es. Da an die zweite Möglichkeit aus den bekannten Gründen, die in andern Artikeln niedergelegt worden sind, nicht zu denken ist, müssen wir uns auf die erste beschränken.

In einem weiteren Artikel wollen wir uns mit dieser Frage noch näher beschäftigen.

 **Der Steindruckerei.**
Teil für die Interessen der Stein-, Zink-, Aluminium- und Notendrucker.

Auslegungskunst.

Bei den Verhandlungen vom 23.—27. Januar bildete die Stellung der Vertrauensmänner der Gehilfen den Firmen gegenüber ein besonderes Kapitel. Es wurde Übereinstimmung darüber erzielt, daß den Vertrauensmännern aus ihrer gewerkschaftlichen Tätigkeit heraus keine Schwierigkeiten erwachsen sollen, daß sie wie alle andern Gehilfen zu behandeln und, wenn verheiratet und längere Zeit im Geschäft, bei der Wiedereinstellung von Gehilfen zu bevorzugen seien. In beweglichen Tönen klagten die Schutzverbändler bei diesem Punkt der Verhandlungen, daß die Vertrauensmänner vielfach jüngere Leute seien, und sie stellten es sozusagen als ein Gebot der Menschlichkeit hin, daß solchen Funktionären gegenüber da und dort allerdings ältere Arbeiter vorgezogen werden müßten. Wäre die Leitung des Schutzverbandes im Stande, derartige Verhandlungen objektiv zu führen, so müßte die Richtigkeit unserer Darstellung aus dem Protokoll hervorgehen. So aber sind die Aufzeichnungen rein subjektiver Art und stehen vielfach mit der Wirklichkeit im schreiendsten Widerspruch. Daraus resultiert dann der Streit über die Auslegung der Vereinbarungen. Nach unseren Erfahrungen liegt dieser Geschäftsführung des Schutzverbandes eine gewisse Absicht zugrunde, deren Zweck in den Stillübungen des »Steindruckgewerbes« auch klar zutage tritt. Diese auf Reclität zu untersuchen wird noch mehrfach Gelegenheit genommen werden.

Heute wollen wir eine Auslegung über das eingangs erwähnte Kapitel zur Kenntnis der Kollegen bringen. Wenn wir dabei nur Briefe und protokollierte Einträge sprechen lassen, glauben wir die Sachlichkeit am besten zu wahren. Es handelt sich dabei um die Firma *Albrecht & Meister in Taucha bei Leipzig*, eine Zweigniederlassung der bekannten Berliner Firma.

10. Februar 1912.

Die Firma *Albrecht & Meister* stellte von dem alten Personal vier wieder ein, darunter zwei Steindrucker. Von diesen ist ein Fertigmacher nur wenige Wochen vor Ausbruch des Streiks erst eingestellt worden, während ein Fertigmacher, der

schon lange in der Firma beschäftigt war, nicht eingestellt wurde. — Da beide gleiche Arbeit verrichten und letzterer unser Vertrauensmann ist, erblicken wir hierin eine Maßregelung, die den Vereinbarungen zuwiderläuft und erwarten, daß diese aufgehoben wird.

14. April 1912 (Verhandlungsprotokoll).

Die behauptete Maßregelung des Steindruckers . . . seitens des Herrn Loewenheim nicht anerkannt. Herr Loewenheim stellt die Sache mit der von der Firma eingeführten neuen Fabrikationsmethode in Parallele, wodurch die alten Arbeiter teils überflüssig geworden seien. Die von Herrn Herbst angeführten Gegenbeweise, daß dieser Drucker dennoch beschäftigt werden könnte, da nur ein Teil der alten Produktionsmethode umgestaltet worden sei, findet Herr Loewenheim als nicht ausreichend und will nochmals mit der Firma Rücksprache nehmen.

19. April 1912.

Gelegentlich der am 14. ds. Mts. stattgefundenen Besprechung bedauerten Sie sich darüber, daß die Firma *Albrecht & Meister*, Filiale Taucha, an Stelle eines bereits seit langen Jahren dort beschäftigten Umdruckers einen jüngeren Herrn, d. h. einen Soldaten, welcher nur kurze Zeit vor Beginn des Streiks dort gearbeitet hätte, engagiert habe. Sie sprachen die Ansicht aus, daß eine Maßregelung vorläge, da der ältere der beiden in Betracht kommenden Leute Ihr Vertrauensmann gewesen sei. — Wir haben uns ordnungsgemäß mit der Firma A. & M. in Verbindung gesetzt und sie teilt uns heute mit, daß in der Nichtwiedereinstellung des erwähnten älteren Gehilfen eine Maßregelung keineswegs erblickt werden könnte. — Die Herren schreiben ferner, daß es sich wohl um den Fertigmacher . . . handle und daß sie garnicht abgeneigt seien, denselben — sobald sie wieder Bedarf hätten — wieder in ihren Betrieb einzustellen. — Wir nehmen an, daß die Angelegenheit damit erledigt ist und zeichnen . . .

22. April 1912.

Im Besitze Ihres gefl. Schreibens vom 19. cr. können wir nicht finden, daß sich durch dieses Schreiben die Angelegenheit erledigt hätte. Die Tatsache bleibt bestehen, daß unser Vertrauensmann unter den mehrfach genannten Umständen nicht eingestellt wurde. Das ist es ja, was wir als Maßregelung bezeichnen. Wenn die Firma eine solche bestreitet, so nimmt uns das nicht Wunder. Es ist uns aber auch nicht mit dem guten Willen der Firma gedient, bei Bedarf unsern Vertrauensmann wieder einzustellen. Nach unserer Kenntnis der Verhältnisse halten wir den Bedarf überdies für sehr unwahrscheinlich.

23. April 1912.

Wir empfangen Ihr gefl. Schreiben vom 22. ds. Mts. betr. die Firma *Albrecht & Meister*, A. G. Filiale Taucha. Wir haben Ihnen in unserm Schreiben vom 19. ds. mitgeteilt, was die Firma A. & M. auf Ihre Beschwerde geschrieben hat und wir haben keinerlei Grund daran zu zweifeln, daß sie den in Frage kommenden älteren Gehilfen, welcher Ihr Vertrauensmann ist, nicht hat maßregeln wollen. Wenn Sie sich dieser Ansicht nicht anschließen können, so müssen wir Sie ersuchen, den Beweis für die Richtigkeit Ihrer Auffassung zu erbringen.

24. April 1912.

Wir bestätigen den Empfang Ihres gefl. Schreibens vom 23. cr. und bedauern, dem Inhalte desselben nicht folgen zu können. — Wir haben schriftlich und mündlich zu Ihrer Kenntnis gebracht, daß die Nichteinstellung unseres Vertrauensmannes den Abmachungen und dem Sinne unserer Verhandlungen zuwiderläuft. Da liegt es doch nun an der Firma mitzuteilen, warum sie gerade so gehandelt hat, wie geschehen. Es geht doch wohl auch nicht, daß wir die Angaben der Firma beweisen sollen. Wir wissen also nicht, was unsererseits für die Richtigkeit unserer Auffassung noch beigebracht werden sollte. Nach unserer Meinung obliegt es der Firma, unsere Auffassung zu entkräften, was nicht durch die Behauptung des Gegenteils geschehen kann.

25. April 1912.

Wir empfangen Ihr gefl. Schreiben vom 24. ds. Mts. betreffend die Firma *Albrecht & Meister*, A. G. Filiale Taucha, können uns aber den darin enthaltenen Ausführungen nicht anschließen. — Die Nichteinstellung eines älteren Gehilfen, welcher zufällig Ihr Vertrauensmann ist, widerspricht an und für sich nicht den Vereinbarungen vom 27. Januar a. c. Widersprechen würde die Nichteinstellung den Vereinbarungen nur dann, wenn die Firma eine Maßregelung vorgenommen hätte. — Wir haben Ihnen schriftlich und mündlich erklärt, daß die Firma A. & M. die Absicht einer Maßregelung bestreitet und im Gegenteil sagt, daß sie gegebenenfalls den betr. Drucker wiedereinstellen würde. — Da wir keinen Grund haben, an den Angaben der Firma irgendwie zu zweifeln, können wir auch nicht gegen sie einschreiten, es sei denn, daß Sie uns Beweise für die Richtigkeit Ihrer Angaben erbringen.

29. April 1912.

Im Besitze Ihres gefl. Schreibens vom 25. cr. können wir nur bei dem bleiben, was wir Ihnen am 24. cr. geschrieben haben. Unsere Verhandlungen wurden in dem Sinne geführt, daß der verheiratete und ältere Arbeiter dem jüngeren und ledigen zu bevorzugen ist; ganz besonders wurde betont, daß Vertrauensmänner nicht zurückgesetzt

werden sollen. Das deckt sich nicht mit der von Ihnen bekundeten Auffassung und auch nicht mit der Handlung der Firma. Gegen den Vertrauensmann liegt auch nichts vor, denn die Firma sagt selbst, daß sie ihn gegebenenfalls wieder einstellen würde. Das ist aber ohne Bedeutung, denn wir wissen, daß die Firma nach Berlin übersiedeln will. — U. E. liegt gerade dieser Fall außerordentlich klar. Wir sehen aber keine Möglichkeit, entgegen den Angaben der Firma eine Entscheidung zu erlangen, worauf wir nunmehr bei der Berichterstattung hinweisen müssen.

30. April 1912.

Wir empfangen Ihr gefl. Schreiben vom gestrigen Tage betreffend die Firma Albrecht & Meister, A. G. Taucha. — Die Verhandlungen zwischen den beiden Verbänden, welche vom 23. bis 27. Januar ds. Jahres stattgefunden haben, sind in dem Sinne geführt worden, daß im allgemeinen die Prinzipale voraussichtlich verheirateten und älteren Arbeitern jüngeren und ledigen bei der Einstellung den Vorzug geben würden; es ist ferner gesagt worden, daß die Vertrauensmänner ebenso behandelt werden sollten, wie alle übrigen Gehilfen. Die Forderung Ihres Verbandes, wonach Vertrauensmänner in erster Linie bei der Einstellung berücksichtigt werden müßten, ist unsererseits abgelehnt worden. — Es ist uns unerfindlich, wie Sie nur aus der Nicht-einstellung Ihres Vertrauensmannes bei der Firma A. & M. eine Maßregelung konstruieren können; denn es gibt doch wirklich zu viel Gründe, wegen deren einem Prinzipal ein jüngerer Gehilfe für Besetzung eines Postens geeigneter erscheint als ein älterer.

2. Mai 1912.

Wir haben Ihr gefl. Schreiben vom 30. April zwei Verhandlungssteine vorgelegt. Diese bekunden übereinstimmend, daß Ihre Auffassung irrtümlich ist, daß die Verhandlungen im gegenteiligen Sinne geführt wurden und durchaus nicht so unbestimmt und nichtssagend waren, wie Ihre Mitteilung. — Es können uns deshalb auch etwaige Gründe der Firma nicht tangieren, die für ihre Handlungsweise angeben werden, denn diese läuft dem Sinn unserer Verhandlungen zuwider. Es war uns aber unmöglich, in der Sache etwas auszurichten und da der Fall allgemein nicht ohne Bedeutung ist, werden wir unserer Redaktion das Material zur Verfügung stellen.


4. Mai 1912.

Wir empfangen Ihr gefl. Schreiben betreffend die Firma Albrecht & Meister, Akt. Ges. Filiale Taucha. Der Brief ist dem Unterzeichneten gestern nach Berlin nachgeschickt worden und er hat Gelegenheit genommen, ihn einigen Teilnehmern an den Verhandlungen vom 23.—27. Januar ds. Jahres vorzulegen. Die Auffassung der Herren deckt sich vollständig mit der von uns am 30. vorigen Monats niedergelegten.

6. Mai 1912

Der Ordnung halber bestätigen wir den Empfang Ihres gefl. Schreibens vom 4. ds. Mts. — Es nimmt uns nach den bisherigen Auslegungen nicht Wunder, wenn unsere Auffassung als nicht zutreffend bezeichnet wird.

E. Herbst.



Photogr. Mitarbeiter.

Teil für die Interessen der Porträt-Photographen. Zentralarbeitsnachsweis: W. Hänlein, Berlin N. 28, Anklamerstr. 27, 1.

„Lohnender Nebenerwerb.“

Im „Vorwärts“ vom 25. Mai fanden wir einen bezeichnenden Beitrag dafür, wie man unter dem Deckmantel von Christentum und Religion frommen Katholiken das Geld aus der Tasche zu ziehen versucht. Der Artikel wird auch für unsere Photographenkollegen von Interesse sein, da ihr Beruf den „lohnenden Nebenerwerb“ von 5 Mk. in ca. 2 Stunden ermöglichen soll, also einen Verdienst, den viele Photographen nicht durch die angestrengte Arbeit eines ganzen Tages zu erzielen vermögen. Wir übernehmen den Artikel daher in unser Blatt.

Die Redaktion.

Einer, der durch Nebenbeschäftigung seine Einkünfte aufbessern wollte, stieß in der Berliner „Morgenpost“ auf eine Annonce, die so lautete: „Nachtarbeit. 25—30 Mk. wöchentlich. Man sucht überall Herren und Damen, die für eine Firma, die eine wunderbare überraschende Neuheit einführt, arbeiten würden. Leichte Ausführung. Wird zu Hause bei Tag und Nacht in freien Stunden mit künstlichem Licht (Elektrizität, Gas, Petroleum usw.) ausgeführt. Erklärungen und Muster gratis. Schreiben Sie an „Union Romana Universal 17“, Prag, Wenzelsplatz 47.“

Der Nebenerwerbsuchende schrieb nach Prag und bekam eine Antwort aus Madrid. Der Brief, den die Post ihm ins Haus trug, enthielt eine gedruckte Offerte der in der Annonce genannten „Union Romana Universal“ und dazu eine kleine Broschüre. Besagte „Union“ residiert in Madrid, hat aber neben dieser Zentrale — wie die Broschüre angibt — noch zahlreiche Filialen in anderen Ländern. Der Empfänger jenes Briefes sollte „Mitarbeiter“ der „Union“ werden, wenn er Photographien seiner Heiligkeit des Papstes Pius X. vervielfältigen wolle. Beigefügt war als Muster eine Photographie von Pius X. und für den künftigen „Mitarbeiter“ so gleich eine „Legitimationskarte“, die allerdings noch der zur Gültigkeit nötigen Unterschriften und Siegel

entbehrte. Sie sollte gültig werden, wenn der Empfänger durch Einschreibung in die Bücher der „Union“ und durch Einsendung der Einschreibgebühr die ihm aufzuerlegenden Bedingungen und Verpflichtungen anerkannt haben würde. Die „Union“ erbot sich, ihm täglich bis 100 Kopien des Papstbildes abzunehmen, die sie mit 5 Pf. pro Stück, also mit 5 Mk. pro 100 Stück bezahlen werde. Sie versicherte, daß man dank einer „wunderbaren Erfindung“ die 100 Kopien so nebenbei in zwei Stunden anfertigen könne, eventuell am Abend oder in der Nacht. Erforderlich wäre nur eine Kleinigkeit, nämlich die Vorhereinsendung von 10 Mark, wofür die „Union“ das Geheimnis des Verfahrens samt Apparat usw. herzugeben versprach. Wer am Abend oder in der Nacht arbeiten wolle, der müsse dazu noch einen besonderen Apparat haben und dann noch weitere 15 Mk. zahlen.

Man wird fragen, was die „Union“ mit den vielen Kopien des Bildes seiner Heiligkeit anfangen will. Sie sind, wie die Broschüre erzählt, für eine „religiöse Propaganda“ bestimmt. Die Bilder sollen, so steht da zu lesen, in Österreich und Deutschland unter Katholiken verbreitet und mit Unterschriften versehen werden, wonach sie dem Papst zu dem im Jahre 1913 bevorstehenden zehnten Wiederkehr des Tages seiner Thronbesteigung als „Anhänglichkeitsbezeugungen“ überreicht werden sollen. Diese Angabe wird unterstützt durch die ganze Aufmachung des Heftchens. Die erste Seite bringt eine bildliche Darstellung der „Bureaus der Zentraldirektion“, in dem man einen Mann in der Tracht eines Geistlichen beschäftigt sieht. Auf der zweiten Seite präsentiert sich ein Papstbild, über dem man liest: „Künstlerische Arbeiten, welche sehr gut belohnt werden und die Beweise liefern von einer ehrerbietigen Anhänglichkeit zu Seiner Heiligkeit dem Papst Pius X.“ Die dritte Seite trägt die Überschrift „Bund für religiöse Propaganda“ und nennt als Protektorinnen drei spanische Damen von Adel (eine Marquise, eine Gräfin, eine Herzogin) und als Präsidenten einen spanischen Abgeordneten.

An verschiedenen Stellen der Broschüre findet sich neben der immer wiederholten Betonung des „religiösen Zweckes“ der ständig beigefügten Hinweis auf den klingenden Gewinn. Man liest da z. B.: „Wirklicher Nutzen in Geld für die Mitarbeiter dieses hehren Werkes der Weltpropaganda.“ Auf der folgenden Seite wird versichert, daß die von der „Union“ angewendete Erfindung „eine unbekannte Kunst lehrt, deren Ausübung in einem frommen Werk und persönlichem Nutzen besteht.“ Auf der nächsten Seite wird wiederholt: „Die Anfertigung dieser Bilder ist ein edles Werk, und den Mitarbeitern ist es gleichzeitig von persönlichem Nutzen.“ An einer anderen Stelle wird gemahnt, jeder solle „diese wunderbare Erfindung kennen, nicht nur um Propaganda seiner christlichen Gefühle zu machen, sondern auch um durch diese Tätigkeit eine gute Einnahme zu erzielen und gleichzeitig die Zeit lehrreich und angenehm zu verbringen.“ Und zum Schluß werden nochmals „alle guten Katholiken aufgerufen, an dieser hehren Weltpropaganda teilzunehmen, die Armen, um in ihr einen Tagelohn zu verdienen, die Reichen, um durch ihre Mitwirkung ein edles Unternehmen zu unterstützen und so die Größe und Bedeutung des christlichen Heeres zu beweisen.“

Jener Nebenerwerbsuchende hat der Lockung widerstanden, teilnehmen zu dürfen, an der Herstellung der Bilder, die von dem „christlichen Heer“ als Bekundungen einer „ehrerbietigen Anhänglichkeit zu Seiner Heiligkeit dem Papst Pius X.“ verwendet werden sollen. Es verlangt ihn auch nicht danach, gegen Einsendung von 10 Mk. oder gar von weiteren 15 Mk., die von der „Union Romana Universal“ gepriesene „wunderbare Erfindung“ kennen zu lernen, mit der das profitable Geschäft gemacht werden soll. . . . Bei wievielen mag die „wunderbare Erfindung“ den gewünschten Erfolg haben? Aus dem „Vorwärts“.



Die Tapetenbranche.

Teil für die Interessen der Formstecher, Tapeten-, Linoleum-, Wachsdruck-, Zeug- und Seiden-Drucker. — Arbeitsnachsweisführer: C. Schubart, Berlin-Lichtenberg, Rittergutstr. 24.

Noch ein Wort über die „teuren Walzen“.

Wie schon aus Nr. 19 der „Graph. Presse“ ersichtlich ist, hat ein Mitarbeiter der „Tapeten-Zeltung“ Veranlassung genommen, über das genannte Thema eine sogenannte Enquete zu veranstalten. Er wollte auf diese Weise die Gründe kennen lernen, die unsere Tapetenfabrikanten dazu drängen, alle Jahre dasselbe Lied zu wiederholen, daß die Ausgaben für die Formstecherarbeiten zu teuer seien. Man kann wohl ohne Übertreibung sagen, daß dieses Lied so alt ist, wie diese Fabrikation besteht. Jeder vorurteilsfreie Kenner der Verhältnisse muß aber ohne weiteres zu dem Urteil kommen, daß es eine durch nichts zu rechtfertigende Behauptung ist, die auch durch das alljährliche Wiederholen absolut nichts an Stichohtigkeit gewinnt, und man täte am besten, dieser Jeremiade der Fabrikanten überhaupt kein Gehör zu schenken.

Wenn wir uns unsere Tapetenfabrikanten ansehen, so muß ihnen ohne weiteres zugestanden werden, daß sie in der Mehrzahl recht gerissene Geschäftsleute sind, die es ganz außerordentlich gut verstanden haben, sowohl den Ausgabetat ihrer Fabrikation auf das äußerste Mindestmaß einzuschränken, als auch für die von ihnen erzeugten Produkte ganz annehmbare Preise zu erzielen. Als Beweis für diese Behauptung ist anzuführen, daß sich die Tapetenfabriken in Deutschland in einer geradezu glänzenden Weise entwickelt haben. Daß auch einige Tapetenfabriken ihre Pforten schließen mußten, soll nicht bestritten werden. Aber der Grund hierfür ist weniger in der Unrentabilität der Branche, sondern meistens in der Unfähigkeit der Leitungen zu suchen, die da glauben, mit der alten Wurstelei, wie sie in den früheren Jahren in den meisten Tapetenfabriken üblich war, dem Ansturm jener Fabriken Stand halten zu können, die sich die modernsten technischen Erfindungen unserer Zeit zu eigen gemacht haben. Daß gerade auf diesem Gebiete auch in der Tapeten- und Linoleumindustrie die technischen Umwälzungen in den letzten Jahren ganz enorme waren, setze ich als so bekannt voraus, daß an dieser Stelle diese Tatsache nur erwähnt zu werden braucht. So sehen wir denn auch, daß sich der Wohlstand bei jenen Tapetenfabrikanten, die den Markt behaupten konnten, in ganz erheblicher Weise vermehrte.

Es muß nun ohne weiteres zugegeben werden, daß die Ausgaben einer Tapetenfabrik für ihr jährliches Formstecherkonto ganz gewaltig sind. Dieses liegt nun einmal in der Natur der Sache. Schließlich hat doch jeder Fabrikant, ganz gleich welcher Branche er angehört, nicht nur mit Einnahmen, sondern auch mit Ausgaben zu rechnen. Und so lange uns die Tapetenfabrikanten nicht den Beweis erbringen können, daß die Löhne der Formstecher zu hoch sind, ist es geradezu eine Abgeschmacktheit, stets und ständig die alten Klagen über die hohen Formstecherkosten zu wiederholen.

Wenn wir uns nun die Arbeits- und Lohnverhältnisse der anderen in der Tapetenindustrie beschäftigten Arbeiter vor Augen führen, könnte man es ja beinahe verstehen, wenn die Fabrikanten versuchen möchten, an den Formstecherlöhnen zu knapsen. Gehört doch das Gros der in der Tapetenindustrie beschäftigten Arbeiter zu den am schlechtesten bezahlten Arbeitern in Deutschland überhaupt. Aber die Formstecher auf dieses Niveau herunterdrücken zu wollen, wird wohl stets ein vergebliches Liebesmühen sein. Dafür bürgt uns der organisatorische Sinn der Formstechergehilfen.

Die in Nr. 19 unserer „Gr. Pr.“ wiedergegebenen Antworten eines Formstecherprinzipals und eines Zeichners auf die erwähnte Umfrage sind noch weit davon entfernt, Klarheit zu schaffen. Denn daß die im Winter etwa notwendig werdenden Überstunden derartig verteuert auf die Preise wirken, daß sie für den Fabrikanten entscheidend mit ins Gewicht fallen, muß ich ganz entschieden bestreiten. Dieses an dieser Stelle genau beweisen zu wollen, ist natürlich unmöglich. Hierfür wäre zunächst notwendig, daß man den Preis der Walze und die Zahl der an der Walze gemachten Überstunden, für die der prozentuale Aufschlag zu zahlen ist, genau kennt. Aber es ist gewiß nicht zu wenig gerechnet, wenn wir den prozentualen Aufschlag durchschnittlich auf 1 Mk. bis 1,50 Mk. pro Walze annehmen. Daß diese geringe Kostenerhöhung die Klagen der Fabrikanten verursachen sollte, glaubt doch wohl kein Mensch. Man kann doch nicht etwa die ganzen Stundenlöhne, die die Überarbeit verursacht, in Betracht ziehen; denn würde zur Fertigstellung der Walzen mehr Zeit übrig sein, so würde sie eben in der regulären Arbeitszeit erfolgen, aber die dazu notwendige Stundenzahl bliebe völlig unverändert.

Der Saisoncharakter unseres Gewerbes ist für unseren Beruf ohne Zweifel von größtem Schaden und am allermeisten leiden wir Formstecher unter diesen ungesunden Verhältnissen. Ob aber dann, wenn auch die Möglichkeit vorläge, diesen Uebelstand zu beseitigen, eine große Verbilligung der Walzenpreise eintreten würde, wage ich auch noch zu bezweifeln, es sei denn, daß die Prinzipale von ihrem Verdienste etwas ablassen könnten. Auf dem Gebiete der Lohnfrage ist in dieser Beziehung jedenfalls an eine Einschränkung nicht zu denken, sind doch die heute gezahlten Löhne kaum noch zureichend, um allen wirtschaftlichen Anforderungen gerecht werden zu können.

Daher komme ich zu dem Schluß, daß die Klagen der Fabrikanten über die hohen Stecherkosten in keiner Weise gerechtfertigt sind. Die Walzen lassen sich eben nicht billiger herstellen. Die Fabrikanten haben sich damit vertraut zu machen, daß neben ihnen auch noch andre Menschen auf der Welt existieren, die den berechtigten Anspruch erheben, für ihre Arbeit einen anständigen Lohn zu beanspruchen.

rr.

Hinstellen und klagen über die Verdorbenheit der Menschen, ohne eine Hand zu regen, ist weibisch. Strafen und bitter höhnen, ohne den Menschen zu sagen, wie sie besser werden sollen, ist unfreundlich. Handeln! handeln! Das ist es, wozu wir da sind.

Johann Gottlieb Fichte.

Feuilleton.

Der Traum als Wahrheit.

Es wandert eine schöne Sage wie Veilchenduft auf Erden um, wie sehnd eine Liebesklage geht sie bei Tag und Nacht herum. Das ist ein Lied vom Völkerfrieden und von der Menschheit letztem Glück, von goldner Zeit, die einst hienieden, der Traum als Wahrheit kehrt zuück. Dann wird's nur eine Schmach noch geben, nur eine Sünde in der Welt: des Eigenneides Widerstreben, der es für Traum und Wahnsinn hält. Wer jene Hoffnung gab verloren und bösiich sie verloren gab, der wäre besser ungeboren: denn lebend wohnt er schon im Grab.

Gottfried Keller.

Das Kulturziel.

In Zeiten kultureller Depression wie den unseren, wo der Zwiespalt der sozialen Verhältnisse so viele unglückliche Menschen schafft, greift auch die pessimistische Lebensauffassung stärker um sich. Man zweifelt, daß alle die großartigen Errungenschaften moderner Kultur den Menschen besser und glücklicher machen. Das Schlagwort von der »Bestie im Menschen«, die gewissermaßen nur von einem Kulturlack überzogen sei, gewinnt besonders in Kriegszeiten allgemeinere Verbreitung und Bedeutung. Aus der Tatsache des Kampfes ums Dasein im Naturreiche folgert man, daß dieser auch für alle Zeiten innerhalb der Menschheit wüten und diese zerfleischen werde. Ja, man hält diesen Kampf als etwas für die Höherentwicklung des Menschengeschlechts absolut Notwendiges und resigniert zieht man die moralische Folgerung: »Jeder ist sich selbst der Nächste.« Und in der Tat, wenn wir einen flüchtigen Blick auf die unwürdigen Zustände werfen, unter denen gegenwärtig die meisten Menschen leiden, wenn wir sehen, wie die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen noch immer fast ungemindert fortbesteht, dann verstehen wir diese weltchmerzliche Hoffnungslosigkeit, aus der wie zwei sich ergänzende Extreme entsagende Todessehnsucht und hastende Genußsucht entspringen. Wenn wir aber versuchen, den bisherigen Kulturweg der Menschheit zu überschauen, dann werden wir schließlich auch, wenngleich noch in der Ferne, das leuchtende Ziel ihrer Wanderung erblicken und mit neuem Mute erfüllt heruntersteigen in den Strom dieser Wanderung, um teilzunehmen an ihrem kämpfenden Vorwärtsschreiten. Die klare

Erkenntnis des allgemeinen Kulturzieles wird zur Richtschnur unseres eigenen Lebens, das sich freiwillig und freudig in den Dienst des erstieren stellt.

Wie der einzelne alle seine Kräfte zusammenfassen und harmonisch entwickeln muß, um sein Ich zur höchsten Lebensentfaltung zu bringen, so muß auch die Kulturmenscheit sich in der Richtung auf das allgemeine Kulturziel organisieren und zusammenschließen. Je mehr hierbei auf der besseren Erkenntnis und Überzeugung des Einzelnen aufgebaut werden kann, desto leichter und erfolgreicher wird die Arbeit sein.

Eine der stärksten Hemmungen auf diesem Wege war bisher der Jenseitsglaube der christlichen Weltanschauung, denn er verlegte das allgemeine Kulturziel von dieser Erde in eine jenseitige Welt. Er nahm damit den Menschen von vornherein den Glauben, sein Leben schon in dieser Welt zur Vollendung führen zu können. Diese Lehre fand um so mehr Ausbreitung, als die große Masse der Unterdrückten und Ausgebeuteten, der ein freies Ausleben der Persönlichkeit unmöglich gemacht worden war, dieses nun in jenem »Jenseits« erhoffte. Die Unterdrücker und Ausbeuter begünstigten die Lehre, da sie ihnen die Möglichkeit gab, desto ungestörter die Taschen der Irreführten zu leeren.

Aber auch eine moderne Philosophie, wie sie sich in ihrer Grundtendenz bei Friedrich Nietzsche ausdrückt, führt ab vom Ziele. Das Hinausheben des Ich über die Gesamtheit bedeutet ebenfalls eine Verirrung. Man ist beinahe versucht, die Lehre von der rücksichtslosen Vervollkommnung des Ich als die philosophisch-ethische Überspannung des kapitalistischen Herrenstandpunktes aufzufassen.

Erst der Sozialismus stellt ein allgemein menschliches Kulturziel auf, das sowohl den Ansprüchen des Individuums als auch der Gesamtheit gerecht wird.

Was ist Kultur? Vielleicht kann man sagen: Kultur ist künstlerisch gepflegte Natur. Die kulturelle Entwicklung ist die Fortsetzung der natürlichen unter dem Einflusse menschlichen Bewußtseins und Willens. Die vernunftgemäße Organisation der Menschen zur Einheit ist der Gipfelpunkt dieser Entwicklung. Aber da jeder Einzelne letzten Endes sein Glück will, kann diese Einheit nur durch harmonische Vereinigung des Glückes des Einzelnen mit dem der Gesamtheit erreicht werden. Niemand soll als Opfer für die Gesamtheit fallen, aber auch diese soll nicht leiden, damit einige Wenige glücklich seien. Hieraus entsteht die Frage: Worin besteht das Glück des Einzelnen und das der Gesamtheit? Diese Frage zu lösen, müssen wir die Natur des Menschen, seine Wesenheit zu erkennen suchen. Wollen wir eine allgemein gültige Auslegung des Glücksbegriffes schaffen, dann müssen wir sie aus der allgemeinen Menschennatur, aus jener Wesenheit, die allen Menschen gemeinsam ist, ableiten können. Wir werden deshalb zuerst untersuchen müssen, was der Mensch als Natur-

produkt ist, worin das natürliche Leben desselben besteht. Denn das kulturelle Leben ist ja, wie bereits erwähnt, nur eine höhere Form des erstieren.

Die naturwissenschaftlichen Forschungen der neueren Zeit haben uns den Beweis gebracht, daß im Strome der Entwicklung eine Lebenserscheingung in der anderen aufgeht, sich überträgt. Dies Entwickeln und Übertragen ist das Gesetz des organischen Lebens, durch welches es besteht, und alle Lebenserscheingungen, welche daran teilnehmen können, finden hierin die Befriedigung ihres Lebens. Aus dem Triebe oder dem Willen, dies Gesetz zu erfüllen, entspringt der Kampf ums Dasein, der im Grunde nichts anderes ist als ein Kampf um die beste Entwicklungs- und Übertragungsmöglichkeit. Aber die großartige Folge derselben ist nun, daß nur die widerstandsfähigsten, d. h. die gegenüber den lebenshindernden Faktoren jeweilig bestorganisierten Lebenserscheingungen zur Übertragung gelangen.

Dadurch wird das allgemeine Leben immer höher hinauf geführt, bis schließlich die lebensfähigste und höchste Form, der Mensch, erscheint. Aber auch für diesen gilt noch das allgemeine Gesetz des Lebens, da er in erster Linie immer Naturprodukt bleibt. So findet auch er nur Glück und Befriedigung, wenn er all seine Kräfte harmonisch entwickeln und übertragen kann, sei es durch direkte Ernährung und Fortpflanzung oder durch weitere Vervollkommnung und Befähigung seiner individuellen Anlagen. Deshalb besteht auch beim Menschen vorerst der Kampf ums Dasein, der ihm das Recht gibt, alle sich ihm in den Weg stellenden Lebenserscheingungen zu vernichten. Er macht auch gegenüber allen tieferstehenden Organismen von diesem Naturrechte uneingeschränkten Gebrauch. Gegenüber seinen Artgenossen wird jedoch dieses Naturrecht sehr früh, noch vor dem Anfange aller Kultur, eingeschränkt. Ja, wir können sagen, daß es erst mit der Einschränkung dieses Naturrechts zu einer Kulturentwicklung kommen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Büchertisch.

Die Metalle nach Vorkommen, Gewinnung, Verwendung und wirtschaftlicher Bedeutung. Dargestellt von Dr. Karl Anton Henniger. Mit 22 Abbildungen. (Naturwissenschaftl. - Technische Volksbücherei, Nr. 17-21.) Theod. Thomas Verlag, Leipzig. 223 Seiten 16^o. Preis 1 Mk.

In diesem Buche werden das Vorkommen, die Gewinnung, und die mannigfache Verwertung der bekannteren Metalle und ihre wichtigsten Verbindungen dargestellt, ihre Unterscheidung mittels einfacher Versuche angegeben und ihre Bedeutung für das einheimische Wirtschaftsleben, sowie ihre Stellung auf dem Weltmarkte, an der Hand statistischer Angaben erörtert.

Zur Hälfte des Preises!

Nur soweit Vorrat. 1 Posten garantiert Prima Tangierfilms und Apparate, wunderbar glatt druckend, elastisch, straff, hohes Relief, äußerst durchsichtig, kein Braunwerden. F. Trommer, Leipzig, Gretsdelstraße 11.

Chiffre - Inserate

finden im Arbeitsmarkt keine Aufnahme mehr. Die Expedition.

Stellenangebote

Zum sofortigen oder baldigsten Antritt werden

Ia. Farbenätzer und Fertigmacher

gesucht. Gefl. Offerten unter Einsendung eigener Muster und Angabe der Gehaltsansprüche erbitten

Hellriegel & Semmer, Graphische Kunstanstalt G. m. b. H., Berlin, Friedrichstraße 16. [360]

Positiv - Retuscheure

die in maschinentechnischen Arbeiten Vorzügliches leisten, in dauernde wie angenehme Stellung gesucht. Boehme & Co., G. m. b. H., Magdeburg.

MESSINGSTECHER

für sofort dauernd gesucht. E. Kullik, Harburg. [150]

Messingstecher

Mehrere tüchtige für dauernde Stellung, sowie einige Holzstecher werden durch den Arbeitsnachweis gesucht.

C. Schubart, Berlin-Lichtenberg, Ritterguistraße 24

Form - Stecher

Zwei tüchtige für dauernde Beschäftigung gesucht. Bremer Linoleumwerke, Cöpenick.

Verschiedenes

Sommerfrische!

Tambach i. Th.-W. 500 m ü. M. Empfehle werten Kollegen zur Erholung angenehme ruhige Sommerfrische 1 Min. von Nadel-Wald entfernt. Wohnung pro Woche 7.- Mk. Volle Verpflegung v. 3.- Mk. an. Elektr. Licht, Dunkel-Kammer. Bad i. Hause. Hugo Linz.

Graphische Fachklassen

Buchdruck, Satz, Lithographie, Stein- druck, Photomechanische Verfahren. Entwurf und Werkstatt-Ausbildung. Prospekt frei. Kunstgewerbeschule Barmen

Kl. Buchdruckerei - Einrichtungen

(fachmännisch sortiert) ALEXANDER GRUBE, LEIPZIG, Talstraße 22

Roulett., Fadenstichel

Fräser u.s.w. in bester Ausführung gefertigt an. Carl Neumann, vormals G. König, Berlin SO., Manteuffelstr. 31.

Als erstes Spezialgeschäft fabriziert und liefert durch alle Fachgeschäfte im In- und Auslande

Wischwalzen - Schläuche ohne Naht

für Steindruckschnellpressen Edmund Behnisch, Luckenwalde (Deutschland). Vertreter an allen größeren Plätzen — Ia.-Zeugnisse —

Lithographen - Diamanten

für Hand und Maschine.



- No. 72 Schrift-Diamant m. Naturspitze f. Lithogr., p. Stück M. 4.- 7.- 9.-
- No. 73 Vierkantig geschliff. Schrift-Diamanten, bes. f. engl. Schrift u. Kupfer- stecher zu empfehlen, per Stück M. 12.- 14.- 16.- 18.- 20.-
- No. 74 Scharfrundgeschliffener Schrift-Diamant für englische Schrift und Kupferstecher, per Stück M. 14.- 16.- 18.- 20.- 24.-
- No. 75 Dreikantig geschliff. Maschinendiamant z. Gravieren, p. St. M. 7.- b. 12.-
- No. 76 Maschinendiamant m. Naturspitze z. Gravieren, p. St. M. 4.- bis 8.-
- No. 77 Masch.-Diamant, konz. geschliff. f. Asphaltarb., p. St. M. 12.- bis 20.-
- No. 78 Saphir, konzentri. geschliffen f. Asphaltarbeiten p. St. M. 7.- bis 13.-
- No. 80 Federndr. Diamant z. Ziehen v. Punktierlinien, p. St. M. 4.- bis 6.-
- No. 81 Zirkeldiamant, per Stück M. 3.- 6.- 8.- bis 4.-
- Glasschneide - Diamanten, per Stück M. 3.- 6.- 8.- 10.-
- Universal-Glasschneidediamanten, per Stück M. 8.- 10.- 12.- 15.-

Reparat. sämtl. Diamantwerkzeuge werden prompt u. bill. ausgeführt

Urbanek & Co.,

Diamantwerkzeug - Fabrik, Berlin W. 15, Uhland-Straße 52.

Das echte Tangierfell in tadelloser Schärfe

liefert Leipziger Tangier-Manier. Alexander Grube, Leipzig, Talstr. 40.

Zum Selbstunterricht empfohlen alle Künstler und Fachleute. Die Schreibwaren f. 3 Mark. Kunstschreibwarenverlag Lautenbach in Mariendorf bei Berlin

Karl Rettig's Zinkdruckätze

ermöglicht ein tadelloses Drucken von Zink [180] Berlin S. W. 29, Solms - Straße 12.

Fachliteratur.

Der praktische Umdrucker. Von Bernh. Enders, umfaßt das Gesamt- gebiet des Umdr. Preis inkl. Porto 85 Pf. Zu beziehen durch:

Conrad Müller, Schkeuditz.

Verbandsnachrichten

Hierdurch warnen wir alle Kollegen, dem Steindruck

Wenzel Wolf

irgendwie Geld zu leihen und bitten gleichzeitig um seine Adresse. Ortsverwaltung Barmen.